Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Bringergebühr, durch die Post RM. 1.76 einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren. Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedrich Viesinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 8,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Verbrauch siehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Notationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Viesinger, Neuenbürg.

Nr. 88 — Neuenbürg, Donnerstag den 16. April 1942 — 100. Jahrgang

Weitere Angriffserfolge im Osten

Vereinzelte Sowjetangriffe zerschlagen — Erfolgreicher Einsatz der Luftwaffe — 19 Sowjetflugzeuge vernichtet — Bombentreffer in Werftanlagen und Verladeeinrichtungen von Sewastopol

Berlin, 15. April. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, fanden auf der Krim und im gesamten Südabschnitt der Ostfront am 14. 4. bei strichweise anhaltenden Regenfällen keine nennenswerten Kampfhandlungen statt.

Auch im mittleren Frontabschnitt ließ die Kampftätigkeit nach. Nur vereinzelt führten die Bolschewisten vergebliche Angriffe. So griff der Feind in dem Gefechtsstreifen einer deutschen Infanteriedivision sechsmal hintereinander an. Doch alle Vorstöße wurden unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen, wobei es zu erbitterten Nahkämpfen kam. Erneute Bereitstellungen des Gegners zum Angriff wurden durch die deutsche Artillerie zerschlagen und mehrere feindliche Panzer abgeschossen. Bei einem weiteren Angriff versuchten sich die Bolschewisten unter dem Schutz starken Maschinenabwehrfeuers durch das völlig aufgeweichte morastige Gelände vorzuarbeiten. Auch diese Vorstöße blieben im Abwehrfeuer unserer Truppen und im Schlamm stecken. Bei Artilleriekämpfen wurden bei drei feindlichen Geschützen Volltreffer erzielt.

Trotz ungünstiger Witterungs- und Geländeverhältnisse konnten die deutschen Truppen bei ihren Angriffsunternehmungen im mittleren Frontabschnitt weitere Erfolge erzielen und den Feind zurückwerfen. Verzweifelte Versuche des Gegners, das deutsche Vordringen durch Gegenangriffe aufzuhalten, brachen verlustreich für die Bolschewisten zusammen.

Die deutsche Luftwaffe griff gestern ebenfalls im mittleren Frontabschnitt feindliche Feldflugplätze mit Bomben und Bordwaffen an und zerstörte 19 feindliche Flugzeuge am Boden und vernichtete drei Flakgeschütze sowie ein Betriebsstofflager durch Volltreffer.

Im südlichen Abschnitt der Ostfront waren gestern schwere deutsche Kampfflugzeuge zur bewaffneten Aufklärung über dem rückwärtigen feindlichen Gebiet eingesetzt. Durch Bombentreffer auf bolschewistische Eisenbahnlinien und Verschiebebahnhöfe wurden wichtige Strecken verschiedentlich unterbrochen und insgesamt 26 Güterzüge und 13 Lokomotiven zerstört oder schwer beschädigt.

Sehr erfolgreich war auch ein Angriff schwerer deutscher Kampfflugzeuge gegen die Anlagen des Kriegshafens von Sewastopol. Trotz heftiger feindlicher Flakabwehr drangen die deutschen Kampfflugzeuge bis in das innere Hafengebiet vor und erzielten schwere Bombentreffer in den Werft- und Verlade-Einrichtungen.

Im zentralen Hafengelände von Sewastopol wurden mehrere Großbrände beobachtet. Außerdem wurde ein bolschewistischer Seeflughafen wirkungsvoll mit Bomben belegt und dabei eine große Flugzeughalle durch Treffer schwer beschädigt. Weitere Bomben verursachten in den Unterkünften und Lagerhäusern des Seeflughafens umfangreiche Brände.

Heftige Luftkämpfe über dem Kanal

In 15 Stunden 28 britische Flugzeuge abgeschossen

DNB. **Berlin**, 15. April. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, stellten deutsche Jagdflieger in den gestrigen Mittagsstunden einen gemischten britischen Verband im Seegebiet des Kanals. Es kam zu heftigen Luftkämpfen in großer Höhe über der Seine-Bucht, in deren Verlauf vier Spitfire abgeschossen wurden. Zwei der abstürzenden britischen Jäger schlugen brennend auf das Wasser auf, einer der Flugzeugführer konnte sich mit dem Fallschirm retten. Die dritte Spitfire wurde von einem deutschen Jagdflieger, der damit seinen 29. Abschuß erzielte, so schwer getroffen, daß sie in der Luft zerplatzte. Die vierte Spitfire schlug nach Abmontierung ihres Triebwerkes aus steilem Absturz im Wasser vor der französischen Küste auf. Durch die entschlossene Abwehr der deutschen Focke-Wulf und Me 109 gelangten die britischen Bomber, nachdem ihnen der Begleitschutz genommen worden war, nur zu planlosen Bombenwürfen. Kurze Zeit später kam es weiter nördlich über dem Kanal zu erneuten Luftkämpfen, in denen deutsche Jäger die in kurzen Abständen anfliegenden britischen Jagdverbände noch vor Erreichen der Küste stellten. Die Luftgefechte fanden in Höhen bis 10 000 Meter statt. Weitere vier Spitfire wurden abgeschossen und stürzten mit langer Rauchfahne in die See. Der Kommodore eines deutschen Jagdgeschwaders errang in diesen Luftgefechten seinen 37. Sieg.

Bei Einflügen in der vergangenen Nacht verloren die Briten über dem Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten einen erheblichen Teil ihrer eingesetzten Bombenflugzeuge, die von deutscher Flakartillerie und Nachtjägern abgeschossen wurden. Die deutsche Abwehr vernichtete nach bisherigen Meldungen zehn britische Bomber. Zu diesen Verlusten kommen außerdem noch neun britische Flugzeuge, die im Kampfabschnitt des Mittelmeers abgeschossen wurden, sowie ein Aufklärungsflugzeug, das durch einen Treffer vor der norwegischen Küste abstürzte. In 15 Stunden verloren die Briten 28 Flugzeuge, darunter über die Hälfte zweimotorige Bomber.

In fünf Tagen verloren die Briten zwei Kreuzer, einen Flugzeugträger und 27 Handelsschiffe

Tokio, 15. April. (Ostasiendienst des DNB.) Offiziere und Mannschaften, die vom 5. bis 9. April an den überaus erfolgreichen Operationen der japanischen Marine im Indischen Ozean gegen die vernichtend geschlagenen britischen Streitkräfte teilnahmen, berichten über diese Kämpfe interessante Einzelheiten. In dem Bericht heißt es: Der Tagesbefehl an jenem denkwürdigen Tage lautete: „Umzingelt und vernichtet die feindliche Kriegs- und Handelsflotte auf der Höhe von Kalkutta und Madras im Zusammenwirken mit den die Insel Ceylon angreifenden Marine-Einheiten".

Die japanische Flotte, die U-Boote und Flugzeugträger umfaßte, verließ ihren Stützpunkt in bester Stimmung. Mit dem Golf von Bengalen als Angriffsziel näherten sich die japanischen Geschwader dem indischen Festland aus drei Richtungen. Während ein Teil der Streitkräfte Kalkutta, ein anderer Madras ansteuerte, marschierte eine dritte Formation in Richtung Cocanada und Vizagapatam. Eine weitere Spezialformation hatte gleichzeitig den Befehl erhalten, Ceylon von Süden her anzufahren und Trincomali sowie Colombo anzugreifen.

Am 5. April morgens erhielt die Marineluftwaffe Weisung zum Start nach Colombo, wo sich ihr britische Flugzeuge verschiedenster Typen zum Kampf stellten. **Sofort entwickelte sich eine furchtbare Luftschlacht, die indessen nur kurze Zeit dauerte, nachdem eine feindliche Maschine nach der anderen in Flammen gehüllt oder mit schwarzen Rauchfahnen abstürzte.** Die japanischen Marineflieger bombardierten hierauf den Flugplatz von Colombo sowie Hafen- und Dockanlagen und legten zahlreiche große Lagerhäuser in Schutt und Asche.

Am Nachmittag des gleichen Tages wurden 350 Meilen südwestlich von Ceylon zwei feindliche Kriegsschiffe bemerkt, die mit 28 Knoten Geschwindigkeit in westlicher Richtung fuhren und sich später **als die britischen Kreuzer „Dorsetshire" und „Cornwall" herausstellten. Nach 90 Minuten dauerndem Kampf, in dessen Verlauf die beiden sich verzweifelt wehrenden Gegner von zahlreichen Lufttorpedos und Bomben getroffen wurden, verschwanden die Kreuzer in den Wellen des Indischen Ozeans.**

In der Morgendämmerung des folgenden Tages wurde eine große Flotte feindlicher Transportschiffe gesichtet, die in etwa sechs bis acht Kilometern Entfernung südwärts fuhr. Die japanischen Kriegsschiffe eröffneten das Feuer, und der Geleitzug begann sofort auseinanderzustieben. Einige Schiffe versanken infolge direkter Treffer sofort, während andere in äußerster Verwirrung zu fliehen versuchten und wieder andere weiße Flaggen hißten. Als das Geschützfeuer eines großen Fahrzeuges nicht ausreichte, vollendeten japanische Torpedos das Werk. Die 8-Zentimeter-Geschütze am Bug sowie die Maschinengewehre am Heck fast aller Feindschiffe schwiegen. **Zwischen 9 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags wurden acht große feindliche Transportschiffe einschließlich mehreren Oeltanker bei Kalkutta versenkt. Gleichzeitig war der im Zentrum bei Cocanada operierenden Formation die Vernichtung von acht Fahrzeugen gelungen, während der nördlich Madras arbeitende Verband in der gleichen Zeit fünf Schiffe versenkte.**

Nach der Zerstörung der feindlichen Geleitzüge am 5. und 6. April unternahm die japanische Marineluftwaffe am 9. 4. einen Angriff auf den Marinestützpunkt Trincomali, wo nur wenige feindliche Maschinen, darunter einige Swordfish, zur Abwehr aufstiegen, ohne indessen den Angriffserfolg verhindern zu können.

Im weiteren Verlauf der japanischen Operationen wurde ein Kreuzer der „Leander"-Klasse schwer beschädigt und der Flugzeugträger „Hermes", der anscheinend nach Afrika zu entkommen versuchte, versenkt. Mit ihm gingen ein Zerstörer, ein Patrouillenboot und sechs weitere Handelsschiffe unter.

Nach diesen Operationen, so schließt der Bericht, war die japanische Flotte unbestrittener Herrscher des Indischen Ozeans.

Torpedos gegen die Plutokratie

In einem alten englischen „Diehard"-Lied (die „Diehards" sind die verbohrtesten englischen Konservativen) heißt es: „We have the men, we have the ships, we have the money too", was so viel sagt, als daß die Briten die Männer, die Schiffe und vor allem natürlich das Geld dazu haben. Aehnlich war man in Nordamerika stolz auf die eigene Seemacht und das Gold. In diesem Krieg jedoch haben sich Briten und Yankees davon überzeugen müssen, daß es ihnen an allem fehlt, zwar nicht so sehr an Geld, dafür aber um so mehr an Schiffen und an Männern. Die deutschen Unterseeboote, die deutschen Kriegsschiffe, die deutschen Kampfflugzeuge und mit ihnen die Wehrmacht der verbündeten Nationen, allen voran die Japaner und Italiener, haben bereits klaffende Lücken in den Schiffspark des Feindes gerissen.

Besonders schwere Schläge sind in diesem Ringen dem Feind vor der Ostküste der Vereinigten Staaten versetzt worden. Immer wieder laufen aus diesem Raum Erfolgsmeldungen ein, die uns mit Stolz und Freude erfüllen. So haben auch jetzt wieder deutsche Unterseeboote zwölf feindliche Handelsschiffe, darunter sieben Tanker, mit insgesamt 104 000 BRT an der Atlantikküste Nordamerikas vernichtet. Gleichzeitig meldet der OKW-Bericht vom 14. April die Versenkung von drei weiteren Dampfern mit 16 200 BRT im Nordmeer.

Auch diese 120 000 Bruttoregistertonnen, die dem Feind abermals entrissen sind, müssen sich überaus ernst auf die militärische und wirtschaftliche Kraft Englands und der Vereinigten Staaten auswirken. Wenn man sich vor Augen führen will, was Verluste dieser Art bedeuten, muß man sich erinnern, daß die Ladefähigkeit eines Schiffes um 46 Prozent höher ist, als die Gesamtzahl der Bruttoregistertonnen. 120 000 BRT bedeuten also einmal den Verlust von 15 stattlichen Handelsschiffen und außerdem die Vernichtung von Rohstoffen, Lebensmitteln und Kriegsmaterial im Gewicht von etwa 175 000 Tonnen (1 Tonne = 20 Zentner). Um welche Mengen es sich dabei handelt, zeigt sich sogleich, wenn man die Schiffsladungen in Eisenbahnfrachten umrechnet. Da ein Eisenbahnwaggon durchschnittlich 15 Tonnen befördert, ist also der neue Schiffsverlust gleichzusetzen der Vernichtung von 11 810 Güterwaggons. Rechnet man nun einen Güterzug zu 60 Waggons, dann hat der Feind durch den neuen Schlag unserer Unterseeboote und Kampfflugzeuge nicht weniger als 197 vollbeladene Güterzüge eingebüßt.

Verluste dieser Art müssen natürlich die Versorgungsschiffahrt des Feindes geradezu zerrütten. Schon heute hat der Feind erheblich über 16 Millionen BRT allein durch den Kampf der deutschen Kriegsmarine und der deutschen Luftwaffe verloren. Schiffsraum ist also kostbar geworden in England und in den Vereinigten Staaten. Trotzdem aber bringt jede neue Woche dem Feind neue Einbußen an Schiffen und Mannschaften. Die Neubauten fallen dieser Vernichtung gegenüber nicht mehr ins Gewicht. Insbesondere gilt das von den Tankern, die als besonders konstruierte Spezialschiffe sämtlich eine lange Bauzeit erfordern. Wir erinnern nur daran, daß z. B. im Jahre 1941 in Nordamerika ganze 15 Tanker gebaut worden sind, also weniger als nach dem Ausbruch des Krieges im Zeitraum von vier Wochen durch deutsche Torpedos auf den Grund des Meeres hinabgeschickt worden sind. Die Folge dieser wuchtigen deutschen Schläge ist die, daß England auf Schritt und Tritt im Verkehr mit seinen Dominien, in der Versorgung der Insel mit Lebensmitteln und Rohstoffen, und im Nachschub für die hart bedrängten britischen Expeditionstruppen in den verschiedenen Weltteilen sich behindert sieht.

Für die Vereinigten Staaten aber bedeutet der Aderlaß auf dem Atlantik ein gewaltiges Hindernis für die großsprecherisch angekündigte Produktionssteigerung, eine Erschwerung der Pacht- und Leihhilfe und schließlich eine Beeinträchtigung des Warenverkehrs mit den südamerikanischen Ländern. Schiffe sind für die Vereinigten Staaten nicht minder wie für England eine Notwendigkeit ersten Ranges. Da eine durchgehende Eisenbahnlinie nicht existiert, die den Norden Amerikas mit dem Süden verbindet, gehen alle Massentransporte auf dem Wasserwege vor sich. Vor allem aber muß Nordamerika durch Schiffe Oel aus Mittel- und Südamerika einführen. Gerade gegen die Oeltankschiffe aber haben die deutschen U-Boote besonders erfolgreich operiert. Seit dem ersten Auftreten deutscher U-Boote in amerikanischen Gewässern haben sich die feindlichen Verluste an Tankern auf 88 Tanker mit 713 210 BRT erhöht. Dies bedeutet für den Gegner den Verlust von rund 1 070 000 Tonnen Oel. Diese Ziffer entspricht der dreifachen Jahresförderung an Oel in Deutschland im Jahre 1937. Schon jetzt sind, infolge dieses Ausfalles, zahlreiche Tankstationen Nordamerikas, wo man einst auf seine „unerschöpflichen" Rohstoffe so stolz war, geschlossen. Jeder Verlust eines Tankers trifft die Nordamerikaner doppelt schwer, und das schon deshalb, weil die Tankertonnage, gemessen an der Gesamthandelsflotte der Welt, verhältnismäßig noch klein ist.

So stehen die gewaltigen Schiffsverluste der Briten und der Yankees in engstem Zusammenhang mit den politischen und militärischen Niederlagen, die beide Staaten in den verschiedenen Stellen erlitten haben. Weil England und Nordamerika die Schiffe fehlen, darum können

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

die imperialistischen Regierungen dieser Länder auch sonst ihr Programm nicht durchführen. Weil England Mangel an Schiffsraum hat, darum lockert sich auch der Zusammenhalt des britischen Empire und weil auch Nordamerika Schiffe nicht in dem Maße besitzt, als es notwendig wäre, verlieren auch die Yankees in den überseeischen Gewässern einen Stützpunkt nach dem anderen. Deutlich wird so dargetan, daß Deutschland, Japan, Italien und ihre Verbündeten, auch wenn sie den Krieg getrennt führen, doch in einer Front stehen, daß jeder Schlag, den sie dem Feind versetzen, die Gesamtkraft des Gegners schwächt. Durch die Energie, die die jungen Völker in ihrem Kampf gegen den plutokratischen Weltfeind entfalten, wird das gesamte Staatswesen der Gegner der Neuordnung erschüttert. Jeder militärische Sieg hat nicht nur Rückwirkungen auf die militärische Schlagkraft des Feindes, sondern er schwächt auch die Wirtschaftskraft des Feindes, wie seine Politik und gibt immer mehr Völkern Gelegenheit, sich aufzulehnen gegen jene Staaten, deren ganze Staatskunst in der Unterdrückung und Ausbeutung fremder Völker bestanden hat.

Riom-Prozeß eingestellt

Ergänzende Untersuchung über die Frage der Verantwortung am Kriege angeordnet.

DNB Vichy, 15. April. Durch ein im französischen Staatsanzeiger vom 14. April veröffentlichtes, von dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Admiral Darlan und dem Justizminister Barthelemy unterzeichnetes Gesetz wird der Prozeß von Riom gegen die Verantwortlichen der Niederlage bis auf weiteres eingestellt. Der Oberste Gerichtshof wird durch dieses Gesetz ferner beauftragt, seine Untersuchung zu ergänzen, um alle Verantwortlichkeiten, die vom Friedens- zum Kriegszustand geführt haben, nachzuforschen und zu beurteilen. Damit ist gleichzeitig die Frage nach der Verantwortung am Kriege gestellt.

Regierungsumbildung in Frankreich

DNB Berlin, 15. April. Meldungen aus Vichy besagen, daß Marschall Pétain und Pierre Laval eine Regierungsumbildung beschlossen haben. Die neue französische Regierung, die voraussichtlich Pierre Laval als Regierungschef und Admiral Darlan als Oberbefehlshaber der Wehrmacht haben wird, soll in Kürze vor die Oeffentlichkeit treten.

„Ungeheure Probleme"

Die Schwierigkeiten der nordamerikanischen Kriegsaufgaben.

Genf, 15. April. In einigen USA-Kreisen scheint bereits eine leise Ahnung von den Schwierigkeiten aufzudämmern, in die Roosevelt durch seinen verbrecherisch heraufbeschworenen Krieg die Vereinigten Staaten gestürzt hat. So schreibt die USA-Zeitschrift „Life" vom 30. März, dieser Frühling stelle die Amerikaner vor einige ungeheure Probleme. Die eigenen Anstrengungen der Vereinigten Staaten für den Krieg hätten gerade erst begonnen. Vielleicht seien die USA in absehbarer Zeit imstande, eine große Armee für den Kampf bereitzustellen. Zunächst aber komme es darauf an, die eigenen Hilfsquellen auf die Kriegsproduktion umzustellen, dann Waffen zu produzieren und Soldaten auszubilden. Schließlich müsse man diese ausgebildeten Truppen über die Ozeane auf die eigentlichen Schlachtfelder bringen.

Die Vereinigten Staaten ständen vor der Entscheidung, entweder zu versuchen, alle Stützpunkte mit gleichmäßig verteilten Streitkräften zu halten oder sich nur auf die wichtigsten dieser Basen zu konzentrieren. Amerika laufe immerhin Gefahr, seine Kräfte über die Welt zu zersplittern und könnte sich daher äußerst unangenehmen Ereignissen gegenübergestellt sehen.

Die Bolschewisierung Englands

Neue sowjetische Wochenschrift in London.

Stockholm, 15. April. Als neue Frucht der Bemühungen des Londoner Sowjetbotschafters, mit Unterstützung der britischen Regierung die Bande der anglo-sowjetischen Freundschaft immer fester zu gestalten, ist auch das Erscheinen einer Wochenschrift zu verzeichnen, welche die britische Oeffentlichkeit über die Entwicklung in der Sowjetunion unterrichten soll. Maiskys Auftraggeber im Kreml scheinen ihm einen Wink gegeben zu haben, der Bolschewisierungsprozeß in England müsse schneller vonstatten gehen. Angesichts des verlockenden Bildes vom Sowjetparadies, das die Moskauer in dieser Zeitschrift vor ihren Lesern entstehen lassen, werden nun gewiß im englischen Volk die letzten Reste des gesunden Mißtrauens gegen die „Segnungen" des Bolschewismus wie Schnee in den Strahlen der Frühlingssonne schmelzen.

Der Atlantik ist leer

„Nur einen einzigen Dampfer getroffen".

DNB. Lissabon, 15. April. Ein Offizier eines in Lissabon eingetroffenen neutralen Schiffes berichtet, daß die deutsche Feststellung, der Atlantik werde kaum mehr befahren, vollkommen richtig sei, denn auf der Reise von Venezuela nach Lissabon habe er während der drei Wochen langen Reise nur einen einzigen Dampfer angetroffen. Noch vor wenigen Monaten seien demselben Schiff mehr als 30 Dampfer auf der gleichen Route begegnet.

Wie der Schiffsoffizier weiter hervorhebt, hätten die deutschen U-Booterfolge im Karibischen Meer den im Dienste Englands fahrenden Seeleuten der Handelsschiffe einen panischen Schrecken eingejagt. Es sei daher für den Kapitän nicht mehr möglich, mit den angeheuerten Seeleuten für die Reise vollständig zu rechnen, denn ein großer Teil sei einfach beim Einlaufen des Schiffes nicht mehr zur Stelle.

„Freiheit" im Roosevelt-Paradies

DNB Stockholm, 15. April. Mit den raffinierten Unterdrückungsmethoden, die in der „freiesten Demokratie der Welt" seit jeher gegen politisch Andersdenkende angewandt werden, mußte jetzt der Pater Coughlin wieder einmal Bekanntschaft machen, der durch seinen unerschrockenen Kampf gegen Bolschewismus und Judentum in den USA bekannt geworden ist. Einer Aarnturmeldung aus Washington zufolge, haben die Postbehörden nämlich die Postbegünstigung für die von ihm geleitete Zeitschrift „Social Justice" zurückgezogen, so daß sie in Zukunft vom Postversand ausgeschlossen ist. Außerdem wurde der bekannte Priester aufgefordert, am 29. April in Washington zu erscheinen, worauf dann entschieden würde, ob diese Ausschließung vom Postversand eine dauernde sein würde (!).

Es ist leicht verständlich, daß für Roosevelt ein Mann, der das USA-Volk über seine jüdisch-bolschewistischen Freunde aufzuklären versucht, gerade jetzt besonders unbequem ist, und daß er sich daher bemüht, den lästigen Mahner durch die in den USA beliebten Gangstermethoden unmittelbarer Erpressung oder Bestechung auszuschalten.

Erfolgreiche deutsche Luftangriffe

Weiterhin nachlassende Angriffstätigkeit des Feindes an der Ostfront — Bomben auf Sewastopol — Funkturm auf Malta zum Einsturz gebracht

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im Osten ließ die Angriffstätigkeit des Feindes weiterhin nach. Nur an einzelnen Stellen griff der Gegner mit stärkeren Kräften an und wurde abgewiesen. Eigene Angriffsunternehmungen brachten örtliche Erfolge.

Schwere Artillerie des Heeres bekämpfte kriegswichtige Anlagen in Leningrad, darunter eine Munitionsfabrik. Anhaltende Brände und Explosionen wurden beobachtet. Erfolgreiche Angriffe deutscher Kampfflieger richteten sich gegen Hafenanlagen und einen Flugplatz in Sewastopol.

In Nordafrika lebhafte beiderseitige Aufklärungstätigkeit. Kraftfahrzeugansammlungen und Flugplätze der Briten wurden mit guter Wirkung bombardiert.

Die Angriffe auf militärische Anlagen und Flugplätze der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht fortgesetzt. Dabei wurde ein Funkturm der Sendeanlage Rinella durch Bombenvolltreffer zum Einsturz gebracht. Deutsche Jäger schossen über Malta und vor der nordafrikanischen Küste neun britische Flugzeuge ab.

In Luftkämpfen über dem Kanal und an der norwegische Küste wurden am gestrigen Tage neun britische Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht Westdeutschland an. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten. Flakartillerie und Nachtjäger schossen zehn der angreifenden Bomber ab."

Wieder schwere bolschewistische Verluste

DNB. Berlin, 15. April. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, verlief der 14. April im Südabschnitt und im südlichen Teil des mittleren Abschnittes der Ostfront infolge der Ueberschwemmungen des Geländes infanteristisch ruhig.

An der finnischen Front setzten die Bolschewisten am 13. und 14. April im Gebiet des Swir zwischen Ladoga- und Onegasee ihre Angriffe in wechselnder Stärke fort. Alle Angriffe wurden unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen, der in diesen Kämpfen weit über 2000 Tote und zahlreiche Gefangene verlor. Weitere Angriffe, die der Feind an der Front in Lappland führte, wurden in harten Kämpfen von deutschen Gebirgsjägern abgeschlagen.

Verbände der deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen im Laufe des Tages im Kampfabschnitt des Ilmensees bolschewistische Truppenbewegungen und Panzeransammlungen mit gutem Erfolg an. In wiederholten Einsätzen wurden in besetzten Ortschaften bolschewistische Kolonnen in dem Augenblick von den deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeugen überrascht, als sie sich zu neuen Angriffen gegen die deutschen Stellungen sammeln wollten. An den Ortsausgängen aufgefahrene Panzerkampfwagen wurden besonders von Sturzkampfflugzeugen mit Bomben belegt. Eine größere Zahl mittlerer und schwerer Panzer ging dabei für den Feind durch Volltreffer verloren. Die noch benutzbaren Eisübergänge, auf denen der Gegner Reserven an Menschen und Material zur Front führte, wurden wirkungsvoll aus der Luft angegriffen.

Stukas greifen in den Erdkampf ein

DNB. Berlin, 15. April. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilte, griff ein Verband deutscher Sturzkampfflugzeuge gestern im mittleren Frontabschnitt in den Erdkampf ein. Aus 20 Meter Höhe bekämpften die Sturzkampfflugzeuge die mit Panzern in eine Ortschaft eingedrungenen Bolschewisten und lösten unter dem Feind eine Panik aus.

Nachdem mehrere Panzer durch Volltreffer vernichtet worden waren und der Gegner hohe blutige Verluste durch Bordwaffenbeschuß erlitten hatte, wandte er sich unter den Angriffen der Sturzkampfflugzeuge zur Flucht und räumte unter Zurücklassung beträchtlichen Kriegsmaterials sowie in Brand geratener Panzerkampfwagen die Ortschaft.

Deutsche Kampfflugzeuge belegten im gleichen Abschnitt bolschewistische Artillerie wirkungsvoll mit Bomben und vernichteten drei Geschütze, die mit zusammengefaßtem Feuer die bolschewistischen Truppen unterstützen sollten.

Die Kämpfe in Nordafrika

Zu den im Wehrmachtsbericht vom 14. April gemeldeten Kämpfen in Afrika werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: In den Vormittagsstunden des 13. April griffen die Briten mit drei Kampfgruppen die von Artillerie und Panzern unterstützt waren, an. Die feindlichen Angriffe wurden durch deutsches Sperrfeuer zum Stehen gebracht. Diese Lage ausnutzend, setzten die deutsch-italienischen Truppen zum Gegenstoß an und warfen den Gegner zurück. Hierbei wurde die mit den Panzern vorgegangene Infanterie aufgerieben oder gefangengenommen. Sieben feindliche Panzerkampfwagen, eine größere Anzahl von Lastkraftwagen, sowie Waffen und sonstiges Gerät wurden vernichtet oder erbeutet.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Lebhafte Lufttätigkeit über der Cyrenaika. — Erfolgreicher Luftkampf bei Ain Ghazala. — Die Briten verloren vier Flugzeuge.

DNB. Rom, 15. April. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Ueber der Cyrenaika lebhafte Lufttätigkeit. — Unsere Jagdflugzeuge nahmen mit einer starken feindlichen Luftformation in der Nähe von Ain Ghazala den Kampf auf, schossen zwei Flugzeuge ab und griffen weitere zehn erfolgreich mit MG-Feuer an.

Während eines Einfluges auf Bengasi, bei welchem keinerlei Opfer zu beklagen sind, stürzte ein britisches Flugzeug von der Flak getroffen ab.

Zwei unserer Maschinen kehrten nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

Während eines Luftkampfes im mittleren Mittelmeer wurde ein englisches Aufklärungsflugzeug von unseren Jägern vernichtet."

Rollender Einsatz gegen Malta

Schwerer Schaden durch Bombenvolltreffer.

DNB Berlin, 15. April. Zu dem bereits gemeldeten Angriff auf Malta werden vom Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Ergänzungen mitgeteilt: Die militärischen Anlagen der Insel Malta wurden gestern in drei Wellen, die sich jeweils eine Stunde ausdehnten, von schweren und leichten deutschen Kampfflugzeugen angegriffen. Durch Bombentreffer wurde ein Funkturm der Funkstation Rinella im Osten der Insel zum Einsturz gebracht. In den U-Boot-Stationen lagen ebenfalls die Bomben in den befohlenen Zielen. Explosionen und Brände entstanden im Kraftwerk „Senglea" nach den Detonationen der Bomben. Bei einem Angriff deutscher Sturzkampfflugzeuge auf den Flugplatz Halfar stürzte eine Halle am Rande des Rollfeldes nach einem Bombenvolltreffer ein.

Der Endkampf um Corregidor

Schwerste japanische Angriffe.

DNB. Tokio, 15. April. Wie Domei von einem Stützpunkt der japanischen Heeresluftwaffe auf den Philippinen meldet, haben japanische Flugzeuge die Inselfestung Corregidor in einer Reihe vernichtender Angriffe mit Sprengbomben schweren Kalibers belegt, wodurch Flakstellungen, militärische Anlagen und vor Anker liegende Fahrzeuge schwer getroffen wurden. Japanische Kampfflugzeuge haben bei einem Angriff am Dienstag nachmittag feindliche Artilleriestellungen vollständig zum Schweigen gebracht. Ferner haben japanische Geschütze, die an der Südküste von Bataan aufgestellt sind, auf die belagerten Streitkräfte des amerikanischen Generals Wainwright unablässig gehämmert und dabei den Befestigungsanlagen schwere Schäden zugefügt. Japanische Aufklärungsflugzeuge berichteten, daß die zielsichere japanische Beschießung in den feindlichen Stellungen schwere Verwüstungen hervorgerufen hat.

Der Feldzug auf der Bataan-Halbinsel

DNB Tokio, 15. April. Wie der Oberbefehlshaber Generalleutnant Homma in einer Pressebesprechung mitteilt, sind die japanischen Verluste im Feldzug auf der Bataan-Halbinsel nur ein Drittel so groß wie erwartet. Die Vorbereitungen der Operationen habe allerdings viel Zeit in Anspruch genommen. Der Gegner sei dann so eingekreist gewesen, daß weder Flucht noch Gegenoffensive möglich war. Wegen der zu befürchtenden hohen Verluste habe er seinerzeit gegen einen vorzeitigen Beginn der Angriffsoperationen sich entschieden, so daß, dank der gründlichen Vorbereitungen, die eigentlichen Aktionen zur Eroberung der Halbinsel nur kurze Zeit gedauert hätten. Das von dichten Dschungeln durchsetzte Berggelände habe die japanischen Truppen vor außerordentlichen Schwierigkeiten gestellt. An manchen Tagen hätten sie daher nicht mehr als einen Kilometer vorrücken können. Außerdem sei das Anmarschgelände von zahlreichen feindlichen Minen verseucht gewesen. Allein am Berge Samat seien Tausende von Minen gezählt worden. Die nordamerikanischen Truppen, so schloß General Homma, seien den Japanern in keiner Weise gewachsen gewesen, besonders was den Kampfgeist angehe.

Die Kämpfe in Zentral-China

Große japanische Erfolge.

DNB Hankau, 14. April. Der militärische Sprecher der japanischen Expeditionsstreitkräfte in Zentralchina gab bekannt, daß die japanischen Streitkräfte, die die Tschungking-Truppen an der ausgedehnten Front in Zentralchina bekämpften, in der Zeit vom 8. Dezember 1941 bis Ende März dieses Jahres 2640 Mann der Tschungkingstreitkräfte töteten oder gefangennahmen. Außerdem erbeuteten die japanischen Truppen bei diesen Operationen eine große Beute ein.

Der Sprecher wies darauf hin, daß die Tschungking-Truppen in der letzten Zeit den japanischen Streitkräften sich in immer größerer Zahl ergeben. Er teilte mit, daß sich im Januar 268 Mann ergaben, während im Februar 526 Mann zu den Japanern überliefen. Im März dagegen hätten sich 736 Mann, darunter eine Anzahl hoher Offiziere ergeben. Aus den Aussagen der chinesischen Kriegsgefangenen gehe hervor, daß sich die Moral der Tschungkingtruppen jetzt auf dem tiefsten Stand befinde. Die militärische Ausrüstung der Tschungkingtruppen sei in einem äußerst üblen Zustand und es sei keine Hoffnung auf Erneuerung vorhanden.

Ritterkreuz für einen Flugzeugführer

DNB. Berlin, 14. April. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Höfemeier, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Oberfeldwebel Heinrich Höfemeier hat in zahlreichen Einsätzen gegen die Sowjetunion sein überragendes fliegerisches Können und seine Tapferkeit bewiesen. In harten Luftkämpfen hat er bisher 41 Gegner abgeschossen. Außerdem hat er 12 Flugzeuge am Boden zerstört und dem Gegner in kühn durchgeführten Tiefangriffen auf Eisenbahnanlagen, Panzer und Kolonnen schwersten Schaden zugefügt.

Entschlossenes Handeln und kühne Führung

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Rudolf Holste, Kommandeur eines Artillerieregiments, Hauptmann Max Sachsenheimer, Bataillonskommandeur in einem Jägerregiment.

Dem entschlossenen Handeln und der kühnen Führung des Oberst Rudolf Holste ist es zu verdanken, daß starke feindliche Kräfte im Raume von Ajsew eingeschlossen werden konnten. Oberst Holste befand sich im Angriff bei den vordersten Schützen, um das Feuer seines Artillerieregiments wirkungsvoll leiten zu können, als der Widerstand der Bolschewisten sich verstärkte. Er faßte das Feuer seines Artillerieregiments auf einen feindlichen Stützpunkt zusammen und riß die Panzer und die Schützen wieder vorwärts.

Hauptmann Max Sachsenheimer griff bei den Kämpfen im Raume südlich des Ilmensees mit seinem Jägerbataillon einen wichtigen Geländepunkt an, um dort einen Stützpunkt einzurichten. Währenddem griff der Feind in seinem Rücken eine mit nur wenigen Verteidigern besetzte Ortschaft an. Trotzdem nahm Hauptmann Sachsenheimer den wichtigen Geländepunkt und griff anschließend mit der Masse seines Bataillons in den Kampf der schwer bedrängten Besatzung der Ortschaft ein. Der eingebrochene Feind wurde zurückgeschlagen und dadurch eine wichtige Nachschubstraße der Bolschewisten unterbrochen. Hauptmann Max Sachsenheimer wurde am 5. 12. 1909 als Sohn des Architekts Johann Sachsenheimer in Mühlbach (Kreis Karlsruhe) geboren.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

16. April.

1696 Der italienische Maler Giovanni Battista Tiopolo in Venedig geboren.
1767 Der Satiriker Karl Julius Weber („Demokritos") in Langenburg in Württemberg geboren.
1826 Der spanische Maler und Radierer Francisco José de Goya in Bordeaux gestorben.
1875 Der Botaniker, Züchtungs- und Rassenforscher Erwin Baur in Ichenheim geboren.
1916 Angriff deutscher Marineluftschiffe auf die englische Ostküste.
1940 Deutsche Truppen erreichen entlang der Erzbahn von Narvik die schwedische Grenze.
1941 Kapitulation der 2. serbischen Armee im Raum von Serajewo. Ersetze in Südalbanien von den Italienern genommen und serbische Grenze beiderseits des Skutarisees überschritten. In Griechenland Servia (südlich des Aliakmon) genommen.

Gleichmäßige und gerechte Verteilung

Was der Bauer erzeugt, gehört dem ganzen Volke.

Unsere Soldaten draußen an der Front erfüllen täglich eisern ihre Pflicht, wenn auch der Sturm der Schlacht über sie hinwegbraust und eine aus tausend Schlünden brüllende Hölle sich vor ihnen auftut. Nur die große Aufgabe, die sie für Heimat und Volk zu erfüllen haben, steht ihnen vor Augen. Alles andere, ihre ganze Persönlichkeit, muß dagegen zurücktreten. Pflichterfüllt und siegbewußt bringen sie tagtäglich die größten Opfer für uns. Unzählige Einzelaktionen von heldenmütigstem Einsatz hat uns der Wehrmachtsbericht schon genannt und uns ein Zeugnis abgelegt von der innern Haltung unserer Soldaten, auf das unser ganzes deutsches Volk stolz blickt. Für uns in der Heimat muß es deshalb noch viel mehr gelten, innere Haltung zu bewahren, wo wir so wenig Gefahren ausgesetzt sind. Schon aus Dankbarkeit unseren Soldaten gegenüber muß es diejenige selbstverständliche Pflicht eines jeden sein, daß er seine Ehre darin setzt, in allem sauber und anständig zu handeln. Wir wollen deshalb auch Mängel nicht bei anderen suchen, sondern sie zuerst bei uns selbst abstellen. Vorbild sein, das ist das Gebot der Stunde.

Vor allem erwarte und verlange keiner etwas, was ihm nicht zusteht, denn alle Waren und Lebensmittel und was der Bauer erzeugt, gehören dem ganzen Volke. Sie müssen gleichmäßig und gerecht verteilt werden, denn jeder hat Anspruch auf sie. Wer sich dagegen versündigt, schädigt die Versorgung der Gesamtheit. Auf uns alle kommt es an, daß wir uns würdig der Taten unserer Soldaten zeigen.

Tauschhandel, Schleichhandel, Sondervorteile verlangen oder annehmen, Uebervreise oder Schmiergelder zahlen, ist eines deutschen Menschen unwürdig. Viele tausend unserer Brüder setzen täglich ihr Leben für uns ein, ohne je einen Dank von uns zu erwarten. Sie erfüllen ihre Pflicht, weil sie wissen, daß sie erfüllt werden muß, um der Heimat willen. Darum erfülle auch Du die kleine Pflicht und begnüge Dich mit dem was Dir zusteht, denn das ist auch Dienst am Kriege und Vorarbeit für unseren Sieg.

Wieder Anglerfreuden

Mit dem Einzug des Frühlings beginnt auch wieder die Zeit der Sportangler. Die Ruten, die während der langen Winterszeit frisch geleimt und gelackt worden sind, werden aus dem Schrank geholt und nochmals überprüft, die vielen Schnüre für die Spinn-, Filer- und Grundangel neu geölt und gewachst, alles wird griffbereit in den Brotbeutel, den Rucksack oder in den Fischkorb gelegt. Und dann kommt die Stunde herbei, da man frühmorgens wieder am Fluß, am Bachufer, oder an sonst einem wasserumrauschten Lieblingsplätzchen stehen kann.

Die Art des Fischfanges ist zu allen Zeiten sehr verschieden gewesen. Noch heute benutzen einige Naturvölker zum Fischen das Gift der Pflanzen. Sie zerstampfen die Blätter und Wurzeln und werfen das Pflanzenmehl in das vorher durch Zäune oder Korallenblöcke abgesperrte Wasser. Die Fische werden gelähmt und kommen dann an die Oberfläche. Die Arnaken in Westindien bedienen sich zum Fischfang eines mit Saugnäpfen ausgestatteten Fisches, der Remora. Er saugt sich an den größeren Fischen fest und wird dann wieder an Land gezogen. Die Angel in ihrer heutigen Form wurde allgemein erst durch die Europäer eingeführt.

•

— **Waldmeister.** Bevor noch als erste Frühlingsblume des Waldes die anmutigen Buschwindröschen Blatt und Blüte entfalten, zwängen sich zwischen dem braunen Laub des aus winterlicher Starre erwachenden Bodens die grünen Spitzen eines kleinen Krautes zum Licht der Sonne empor. Das ist der Waldmeister. Er ist in fast allen Laubwäldern oft in großen Mengen anzutreffen. Auch der Großstädter kennt das wohlriechende Kraut von Frühlingsbowlen her und weiß es nach Verdienst zu schätzen. Weniger verbreitet ist die Kenntnis von einer anderen Verwendungsmöglichkeit. Man sagt nämlich in manchen ländlichen Gegenden dem Waldmeister nach, daß sein starker Duft genau so wirksam die Motten vertreibe wie der Kampfer. Diese Erfahrung macht man sich zunutze, daß man Sträußchen des Krautes anstelle von Kampfertabletten oder -kugeln in Kleider- und Wäscheschränken auslegt. Daß dieses Hausmittel da und dort schon bekannt war, als man von Kampfer noch nichts wußte, kann als Beweis für eine praktische Bewährung aufgefaßt werden.

— **Die ersten Schwalben.** In diesen Tagen finden sich auch die ersten Schwalben von ihrer weiten Reise aus dem Süden wieder bei uns ein. Kaum ein anderer Vogel ist von fast allen indogermanischen Völkern so gefeiert und besungen worden wie die Schwalbe. Auch bei unseren germanischen Vorfahren wurde die erste Schwalbe in der Gemarkung jubelnd begrüßt. Noch im 18. Jahrhundert waren die Türmer mancher deutschen Stadt angewiesen, die nahenden ersten Schwalben als frohe Künder des Frühlings anzublasen. Gern sieht es der Bauer und Siedler, wenn ein Schwälblein in seinem Haus oder Stall nistet, denn dieser Frühlingsbote gilt ihm auch heute noch als glückbringend. Von großem Nutzen ist die Schwalbe als Insektenvertilger. Sie gehört auf diesem Gebiet zweifellos mit zu den nützlichsten Vögeln.

Seitensprünge der Bienen

Wie im Verlauf von Untersuchungen beobachtet wurde, verfliegen sich die Bienen viel häufiger als man glaubt, weil viele Bienen ihren Stock keineswegs so genau kennen, um ihn nicht gelegentlich einmal zu verfehlen. Nun ist das Verfliegen der Bienen und ihre Uebertragung von einem Stock auf den anderen aber schon deshalb unerwünscht, weil durch verflogene Bienen Bienenkrankheiten verbreitet werden können. Man kann dem Verfliegen doch immerhin vorbeugen, indem man die Stöcke durch gewisse Farben oder Farbenzusammenstellungen von den anderen unterscheidet. Außerdem sollen auch die Fluglöcher leicht und deutlich kenntbar gemacht werden, da die Bienen ganz besonders auf die unmittelbare Umgebung der Fluglöcher achten. Eine Biene, die sich solche Kennzeichen ihres Stockes eingeprägt hat, wird sich auch nicht mehr verfliegen.

Stadt Neuenbürg

Waldbrandgefahr. Gestern nachmittag entstand in einem Garten hinter der Häfnersteige ein Grasbrand, der sich in bedrohlicher Nähe des Waldes weiterfraß, von rasch herbeigeeilten Leuten jedoch eingedämmt und erstickt werden konnte. Der alarmierte Motorlöschzug traf die nötigen Vorsichtsmaßnahmen, um ein Wiederaufflammen und Weitergreifen zu verhindern.

Stadt Herrenalb

Generalappell der Kriegerkameradschaft. Am letzten Sonntag hielt die Kriegerkameradschaft im Hotel „Kühler Brunnen" ihren Generalappell ab. Kameradschaftsführer G. Waidner dankte allen Kameraden für ihr zahlreiches und pünktliches Erscheinen. Vor Eintritt in die Tagesordnung grüßte die Kameradschaft unseren Führer und unsere so siegreiche Wehrmacht. Die gefallenen und verstorbenen Kameraden wurden durch Erheben von den Plätzen und eine Minute des Schweigens geehrt. Schriftwart Willi Kuhl gab sodann den Tätigkeitsbericht bekannt und verlas anschließend die Protokolle des vergangenen Jahres, denen zu entnehmen war, daß die Kameradschaft sich immer aktiv gezeigt hat, sei es beim Pflichtappell oder beim WHW-Sammeln oder Schießen. Auch beim friedlichen Wettstreit mit der Kreiskriegerschaft und der Wehrmacht beim Schießen errang die Kameradschaft gute Erfolge. Kassenwart Herm. Kuhl erstattete hierauf den Kassenbericht. Trotz der Betreuung von zahlreichen Soldaten unserer Gemeinde und abgeführte Beträge an die Gauführung zur Betreuung unserer schwäbischen Divisionen ist der Kassenbestand noch intakt. Fechtwart Otto Herr erhielt von der Gauführung für seine vorbildliche Arbeit im Fechtwesen ein Buch mit Widmung überreicht. Kamerad Otto Herr dankte allen Kameraden, die ihn in seiner Arbeit unterstützt haben. Kamerad Ludw. Bacher gab den Schießbericht. Nachstehende Kameraden konnten in Anerkennung ihrer Verdienste um die Kameradschaft geehrt werden: Kameradschaftsführer G. Waidner mit dem goldenen Ehrenzeichen II. Klasse des NS-Reichskriegerbundes; die Kameraden Herm. Kull, Willi Kull, Otto Herr, Ludw. Bacher, Carl Schweizer, Wilh. Boos mit dem silbernen Ehrenzeichen II. Klasse. Die Fechtkasse brachte 8.50 RM. Kameradschaftsführer Waidner dankte nochmals allen für ihr treues Zusammenhalten und ihre Mitarbeit. Mit dem Wunsche, im neuen Kameradschaftsjahr noch fester und entschlossener zu sein, wurde der Appell geschlossen. W. B.

Gemeinde Schömberg

Genußreiche Stunden musikalischer Unterhaltung bereitete der MGV. „Germania" in Schömberg im Benehmen mit der Kurverwaltung Insassen der dortigen Sanatorien am vergangenen Wochenende. Der geschulte Chor, der trotz aller zeitbedingten Schwierigkeiten noch über ein gutes Stimmmaterial verfügt, brachte in einem gut verlaufenen Frühjahrskonzert Lieder bekannter alter und neuer Meister mit voller Wirkung zu Gehör. Man hörte unter anderem „O Schwarzwald o Heimat" in der Vertonung Ifemanns, „Nachtgebet" von R. Neumann und Orths „Nun ade", dann einige heitere und Soldatenlieder, welche besonders gut gefielen. Als Solist mit schönem runden Baß und gepflegtem konzertreifen Vortrag bewährte sich Herr Herm. Hurschmann aus Köln. Am Flügel begleitete Frau Edda Hurschmann-Stürmer mit feiner Anpassung und Zurückhaltung. Herr Erwin Rupvmann aus Schömberg brachte am Flügel Schuberts „Impromptu" schön und ausdrucksvoll zu Gehör. Das unter Leitung von Oskar Müller-Pforzheim veranstaltete Konzert wurde am darauffolgenden Sonntag mit gleichem Erfolg wiederholt.

Aus Pforzheim

Bubenhände

haben im Walde auf dem Wege nach Dillweißenstein Sitzbänke demoliert und auf dem Hauptfriedhof Grabsteine umgeworfen. Hoffentlich gelingt es, die Täter dingfest zu machen.

Ein abgefeimter Heiratsschwindler

stand in der Person des jetzt von seiner Frau getrennt lebenden 47 Jahre alten Heinrich Kießling aus Wunsiedel vor der Pforzheimer Strafkammer. K. hatte seinen Wohnsitz in einer spanischen Stadt, von wo aus er Reisen nach Deutschland unternahm. Mit seiner Ehe klappte es schon lange nicht mehr. Er hatte viel Sinn für die Weiblichkeit und leistete sich in dieser Hinsicht die tollsten Streiche. Es kam ihm gar nicht darauf an, ein paar Liebschaften zu gleicher Zeit zu unterhalten. In Eisenbahnzügen und öffentlichen Lokalen knüpfte er Beziehungen zu jungen Mädchen an, schrieb ihnen, besuchte sie auch in der elterlichen Wohnung. Diese Mädchen waren unbegreiflicherweise leichtgläubig genug, sich ins Garn des „vermögenden" Kavaliers einfangen zu lassen. Schwindelte er ihnen doch vor, daß er ein reicher Gutsbesitzer sei, der 2000 Schafe, viele Ochsen, Rinder, Kühe und Pferde im Stalle stehen habe und dazu auch noch Besitzer eines Kaufhauses sei. Das mußte doch ziehen. Die Frau ließ der Betrüger auf dem Papier zmal sterben und seinen Jungen „umbringen". Diese „Schicksalsschläge" teilte er seinen Bräuten auf schwarzumrändertem Papier mit. Bei seinen Besuchen in Deutschland knüpfte Kießling einem Mädchen aus dem Landkreis Pforzheim nach und nach insgesamt 1500 Mark ab, einem Bedienungsfräulein in Karlsruhe 200 Mark und machte diese Maid noch sonstwie glücklich, so daß sie energisch auf Heirat drängte. Der Spitzbube hatte auch die Stirn, auf dem Standesamt das Eheaufgebot zu beantragen. Eine Lehrerin in Graz „liebte" er auf den ersten Blick und das tat der Dame so wohl, daß sie ihrem „Verlobten" gleich 130 Mark offerte. Selbstverständlich log der Gauner bei seinen Umwerbungen den Mädchen alles Mögliche und Unmögliche vor. Schließlich ereilte ihn doch das Schicksal. Er wurde als Schwindler entlarvt, als ein Mensch, der bei seinen vielen Vorstrafen nicht mehr auf die Menschheit losgelassen werden darf. Die Strafkammer brummte ihm fünf Jahre Zuchthaus auf, ferner eine angemessene Geldstrafe, erkannte auf fünf Jahre Ehrverlust und ordnete die Sicherungsverwahrung an.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von	21.18	Mondaufgang	7.18
bis morgen früh	6.02	Monduntergang	21.12

Aus Württemberg

— Stuttgart, 14. April.

Wiedereröffnung des Höhenparks Killesberg. Wie in den letzten Jahren, so wird auch heuer wieder Ende April der Höhenpark Killesberg seine Tore öffnen. Die bunte Blütenpracht der unzähligen Primeln, Tulpen und Narzissen, die sich gerade jetzt in ihrer vollen Schönheit entfaltet, wird gleich zu Anfang wieder Tausende und aber Tausende in das weite Gartenland locken. Am Sonntag, den 26. April, wird das Gelände erstmals geöffnet.

— **Kornwestheim.** (Kind tödlich überfahren.) In der Wilhelm-Murr-Straße wurde ein vier Jahre alter Knabe, der anscheinend unvermittelt in die Fahrbahn hineingelaufen war, von einem Omnibus angefahren und erlitt einen tödlichen Schädelbruch.

•

— **Oeffingen** Kr. Waiblingen. (100 Jahre Liederkranz.) Der Liederkranz Oeffingen kann in diesem Jahr auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken.

— **Murr** Kr. Ludwigsburg. (Verdienter Ortsvorstand gestorben.) Im 85. Lebensjahr starb der Ehrenbürger der Gemeinde Murr, Carl Seidel, der von 1883 bis 1927, also 44 Jahre lang der Gemeinde Murr als Ortsvorsteher vorstand. Lange Jahre hindurch war er Vorstandsmitglied des Württembergischen Gemeindetages.

— **Heilbronn.** (Verkehrsunfälle.) Im Stadtteil Böckingen wurde ein vierjähriger Junge von einem Lastkraftwagen angefahren und schwer verletzt. Ein 61 Jahre alter Mann wurde, als er die Straße nach Sontheim überschreiten wollte, von einem Kraftfahrer zu Boden geschleudert. Der Verunglückte mußte mit einer Gehirnerschütterung und verschiedenen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

— **Löwenstein** Kr. Heilbronn. (Vorsicht beim Baumfällen.) Beim Fällen eines größeren Obstbaumes wurde ein junger Mann von einem Ast des fallenden Baumes am Kopf getroffen und erlitt einen schweren Schädelbruch.

— **Tuttlingen.** (Explosion in einer Werkstatt.) In einer Tuttlinger Werkstatt kam es vermutlich durch die Entzündung ausströmender Gase zu einer Explosion, durch die ein Teil der Wände des Raumes einstürzten und Einrichtungsgegenstände in Brand gerieten.

— **Tuttlingen.** (Anhänger machte sich los.) Von einer Zugmaschine löste sich ein Anhänger und rannte gegen ein Gebäude. Von der Deichsel wurde das dort befindliche Schaufenster und die Innenwand des Ausstellungsraums durchstoßen. Wie die Untersuchung ergab, war die Ankoppelungsvorrichtung nicht in Ordnung.

Aus den Nachbargauen

Buchen. (100 Jahre Sängerschaft.) Zur Pflege des vierstimmigen Liedes wurde am 17. März 1842 in Buchen der Männergesangverein gegründet, 1883 erfolgte der Beitritt zum Odenwälder Gausängerbund, 1919 erfolgte die Verschmelzung mit dem Liederkranz.

(!) **Eitlingen.** (Vorsicht mit den „Glimmstengeln".) Durch einen aus dem Fenster der Albtalbahn hinausgeworfenen Zigarettenstummel geriet ein großes Waldstück in der Nähe der Stadt in Brand. Nur dem Umstand, daß der Brand rechtzeitig entdeckt wurde, ist es zu verdanken, daß die Gedankenlosigkeit eines Rauchers nicht größeren Schaden verursacht hat. Die Flammen konnten rechtzeitig erstickt werden.

(!) **Forst.** (Storchen-Nöte.) Hier hatte der Wind vor einigen Tagen das Storchennest vom Kamin heruntergefegt. Dorfbuben haben sich um das zerstörte Storchenheim angenommen und das Nest erneut befestigt. Dankbar und fröhlich klappernd haben Vater Storch und seine Teure das Heim wieder bezogen.

(!) **Baden-Baden.** (Welcher Segen im Kaninchenstall.) Ein ganz seltenes Glück hatte ein hiesiger Kaninchenzüchter, dessen Häsin auf einen Schlag 21 Junge zur Welt brachte.

Speyer. (Auf dem Speicher erhängt.) In der Greifengasse machte eine ältere Frau durch Erhängen auf dem Speicher ihrem Leben ein vorzeitiges Ende. Was die Frau in den Tod getrieben hat, konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Speyer. (Ausgebrochen und wieder erfaßt.) Von seiner Arbeitsdienststelle in Speyer war ein Zögling der Staatserziehungsanstalt entwichen. Der Polizei gelang es schnell, den Ausreißer aufzugreifen und ihn der Anstalt wieder zuzuführen.

Landau. (Hamsterlager ausgehoben.) Für eine alleinstehende Frau im Landauer Stadtteil Queichheim war der oberste Grundsatz „Eigennutz geht vor Gemeinnutz". Das stellte sich mit besonderer Deutlichkeit heraus, als jetzt bei dieser Frau auf Veranlassung der Kreisleitung eine Durchsuchung der Wohnung vorgenommen wurde. Dabei konnte ein überaus umfangreiches Lebensmittellager ausgehoben und beschlagnahmt werden. Die beschlagnahmten Waren wurden den Krankenhäusern zur Verfügung gestellt. Außerdem wird für die Frau, die den Geist unserer Zeit immer noch nicht verstanden hat, ein gerichtliches Nachspiel folgen.

Hanau. (Drei Personen gasvergiftet.) Am Samstag früh wurden im nahen Klein-Auheim der 68 jährige Einwohner Reinhardt, seine wenig jüngere Frau und sein 16jähriger Enkel Heinz Reinhardt gasvergiftet aufgefunden. Während die beiden alten Leute nach längeren Bemühungen noch schwache Lebenszeichen von sich gaben und in bewußtlosem Zustande in ein Hanauer Krankenhaus verbracht wurden, war der Enkel bereits tot. Die furchtbare Entdeckung mußte die eigene Mutter des jungen Menschen machen, als sie ihren im Obergeschoß des kleinen Anwesens bei den Großeltern schlafenden Jungen zur Arbeit wecken wollte. Der Großvater lag in der Küche in nächster Nähe des Gasherdes, dessen Hahn geöffnet war. Anscheinend wollte sich der an Asthma leidende alte Mann in der Nacht etwas Kaffee oder Tee zubereiten, wobei er von einem Anfall überrascht worden sein muß, so daß er den Gashahn nicht mehr schließen konnte. Durch die offenstehende Tür drang das entweichende Gas in die nebenan liegende Schlafstube ein, ohne daß die dort schlafende Großmutter und ihr Enkel etwas davon merkten. Der Zustand des alten Ehepaares Reinhardt muß als sehr bedenklich gelten.

Wiesbaden. (3 Tote und 3 Verletzte bei einer Explosion.) Am Nachmittag ereignete sich hier eine Explosion, die ein Großfeuer zur Folge hatte. Die Explosion erfolgte in der in der Nähe des Hauptbahnhofes gelegenen „Bierhalle". Die Gaststätte war für das Publikum an diesem Tage geschlossen, doch waren einige Arbeiter im Schankraum mit Reinigungsarbeiten beschäftigt. Der aus Holz errichtete Bau geriet infolge einer Stichflamme in Brand und wurde eingeäschert. Aus den Trümmern wurden drei Tote geborgen. Drei weitere Personen wurden in schwerverletztem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Conweiler, den 14. April 1942

Unfaßbar traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, unser unvergeßlicher Bruder, Schwager und Onkel

Emil Finkbeiner

Gefr. in einem Inf.-Regt.

im Alter von 20½ Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten am 5. Dez. 1941 den Heldentod fand. Er gab sein Leben für Führer, Volk und Vaterland.

In tiefer Trauer:

Die Eltern: **Gottlieb Finkbeiner** und Frau **Emma,** geb. Bertsch. Die Geschwister: **Emma Link,** geb. Finkbeiner, **Luise Keck Wwe.,** geb. Finkbeiner, **Lydia Finkbeiner** und alle Anverwandten.

Trauergottesdienst 19. April nachm. 3 Uhr.

Auch wir beklagen den Verlust eines fleißigen, treuen Mitarbeiters und Arbeitskameraden, dem wir jederzeit ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma Krauth & Co., Höfen/Enz
Werk Rotenbach.

Conweiler, den 14. April 1942

Hart und schwer, für uns alle noch unfaßbar, erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, der gute Vater seiner kleinen Erika, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Otto Duß, O'Gefr.

bei den schweren Kämpfen im Osten im Alter von 25 Jahren den Heldentod gefunden hat. In treuer Pflichterfüllung gab er sein Leben für Führer und Vaterland. Kameraden betteten ihn in fremde Erde.

In tiefem Leid: **Frau Maria Duß,** geb Scheubeck mit Kind. Die Eltern: **Karl Duß** und Frau **Rosine,** geb. Haußmann. Die Geschwister und alle Anverwandten.

Die Trauerfeier findet am Sonntag den 19. April nachmittags 3 Uhr statt.

Herrenalb / Kullenmühle / Stuttgart
15. April 1942

Bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten gab mein lieber Mann, der Vater seines Kindes, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager u. Onkel

Gustav Müller

Uffz. in einem Flakart.-Regt., Inh. des E. K. I u. II sowie des Kriegsverdienstkreuzes I. Kl.

am 25. März in treuer Pflichterfüllung im Alter von nahezu 26 Jahren sein junges Leben. Er folgte seinem vor 8 Monaten gefallenen Bruder. Es war ihm nicht vergönnt, seine Heimat und seine Lieben wiederzusehen.

In tiefer Trauer:

Die Gattin: **Anne Müller,** geb. Maisenbacher mit Kind **Richard,** Stuttgart. Die Eltern: **Fritz Müller** und Frau **Emilie,** geb. Pieth. Die Schwiegermutter: **Elisabeth Maisenbacher Wwe.,** geb. Läpple, Stuttgart. Die Geschwister und alle Angehörigen.

Trauerfeier am Sonntag den 19. April 1942 nachmittags 3 Uhr in Herrenalb.

Nonnenmiß, 15. April 1942

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Ratschluß unser geliebter Sohn und Bruder

Karl Keller

Soldat in einer SS-Totenkopf-Div.

im Alter von nahezu 19 Jahren am 25. Febr. im Osten den Heldentod fand. Er gab sein Leben für Führer, Volk und Vaterland.

In tiefem Leid:

Die Eltern und Geschwister.

Trauergottesdienst am Sonntag den 19. April nachmittags 2 Uhr in Sprollenhaus.

Calmbach, den 14. April 1942

Danksagung.

Heimgekehrt vom Grabe meines lieben, unvergeßlichen Mannes **Willy Borg** spreche ich für die so zahlreichen Beweise tiefempfundener Teilnahme sowie für die überaus vielen Kranz- und Blumenspenden herzlichen Dank aus. Ich teile meinen Schmerz mit denen, die ihr Liebstes im Kampf für das Vaterland verloren haben und denen es nicht wie mir vergönnt war es in die Heimaterde b.tten zu dürfen.

Frau Ida Borg, geb. Seyfried
mit Sohn **Willy** und Angehörigen.

Dennach, den 15. April 1942

Unerwartet traf uns die tieftraurige Nachricht, daß unser unvergeßlicher Sohn, unser lieber Bruder, Onkel und Schwager

Otto Merkle

Oberfahrer in einem Art.-Regt.

in treuer Pflichterfüllung bei den schweren Kämpfen im Osten für Führer, Volk und Vaterland im Alter von 22 Jahren sein junges Leben gelassen hat.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Die Eltern: **Wilh. Merkle** mit Frau **Marie,** geb. Seeger. Die Geschwister: **Wilhelm,** z. Zt. im Osten, **Emilie, Friede, Gustav, Emma** u. **Rosa.**

Trauerfeier am Sonntag den 19. April 1942 nachmittags 2 Uhr in Dennach.

Enzklösterle, 14. April 1942

Hart und unerwartet traf uns die unfaßbare Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Eugen Frey

am 4. März im Alter von 20¼ Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten sein junges Leben lassen mußte.

In tiefem Leid:

Die Eltern: **Jakob Frey** mit Frau **Mina,** geb. Frey. Der Bruder: **Hugo Frey,** z. Zt. bei der Wehrmacht. Die Schwester: **Erna** mit Gatten **Eugen Seemüller** und Kind **Oswald,** Großsachsenheim.

Trauerfeier am Sonntag den 19. April 1942 nachmittags 2 Uhr.

Schömberg, 16. April 1942

Todesanzeige

Unseren Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Jakob Bertsch

Kaufmann und Pensionsinhaber

am Mittwoch, den 15. April ganz unerwartet gestorben ist.

Von tiefem Schmerz getroffen:

Die Gattin **Friederike Bertsch,** geb. Bäuerle. **Albert Schmeizle,** z. Zt. bei der Wehrmacht, mit Frau **Erna,** geb. Bertsch. **Hans Härter,** z. Zt. im Osten, mit Frau **Melanie,** geb. Bertsch. **Walter Bertsch,** z. Zt. im Osten. **Hedi, Gisela** und **Horst Bertsch. Familie Johann Bertsch** u. **Geschwister Bäuerle.**

Beerdigung Samstag 18. April, nachm. 3 Uhr

Herrenalb, 15. April 1942
Villa Anna

Danksagung

Wir möchten Allen für die beim Tode unseres Vaters

Franz Pfeifer

erwiesene Teilnahme, für die vielen Blumenspenden und für das Geleit zur letzten Ruhestätte recht herzlichen Dank sagen. Dies gilt besonders auch für die Teilnahme aus seinem Geburtsort Bernbach sowie dem Herrn Pfarrer für seine lieben Worte.

Maria Pfeifer.
Paula Decker.
Max Pfeifer und Frau.

Birkenfeld, den 16. April 1942

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Karoline Vollmer

geb. Keck

erfahren durften, sagen wir hiermit herzlichen Dank. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen für die trostreichen Worte, dem Leichenchor für den erhebenden Gesang, den Krankenschwestern für ihre liebevolle Pflege, für die Kranz- u. Blumenspenden, sowie allen denen, die sie zur letzten Ruhestätte geleiteten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wildbad, 15. April 1942

Danksagung

Für die überaus zahlreiche herzliche und aufrichtige Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste unseres lieben Sohnes **Hermann Ball,** Schütze, sagen wir Allen herzlichsten Dank.

Karl Ball mit Angehörigen.

Trineral-Ovaltabletten

heilen bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: **20 Tabletten nur 79 Pfg.!**

Erhältl. in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!

Trineral GmbH., München J 27/725

Suche im Auftrage

kleineres Haus

in Birkenfeld

zu kaufen.

Angebote unter G. W. 101 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Briefmarken Sammler

sucht eine gute alte Sammlung zu kaufen

auch Einzelstücke in Altdeutschland, Zeppelin- und Flugpost sowie Deutsche Kolonialmarken.

Angebote unter Nr. 50 an die Enztälergeschäftsstelle.

Regie
ZIGARETTEN
MILDE SORTE
MEMPHIS
DRITTE SORTE
NIL
AUSTRIA

Stark Verschmutztes, was es sei - säubert iMi „markenfrei"

iMi wäscht ohne Seife und Waschpulver Die schmutzigste Berufskleidung sauber.

Fort mit unreinem Gesicht

Pickeln, Mitessern u. Runzeln durch **Ulfa-Milch.** Prospekt u. Ausk. durch die Stadtapotheke Wildbad

---

Calmbach.
Eine ältere tüchtige

Hausgehilfin

zur selbständigen Führung des Haushaltes in gute Dauerstellung gesucht.

Eugen Seyfried.

M. Brockmanns
gewürzte
Futterkalkmischung
ZWERG-MARKE
für alle Tiere

Stempel-Kissen u. Farbe zu haben in der **C. Meeh'schen Buchdruckerei, Neuenbürg**

Wildbad.

Zu verkaufen:

2 weiße Schwesternschürzen gut. RM. 6.—
versch. Kleider, Gr. 40/42 RM. 10.— bis 15.—
1 breit. Strandanzug m. L. Hosen RM. 8.—
2 Tischlampen, gut. RM. 20.-
9 Gabeln mit schw. Griff gut. RM 5.—

Zu erfragen in der „Enztäler"-Geschäftsstelle.

4-6 Hilfsarbeiter
und
Hilfsarbeiterinnen

evtl. auch Anlern-Kräfte für sofort gesucht

Eugen Seyfried
Calmbach.

Das Geheimnis manchen Erfolges

ist die Entschlußkraft zur rechten Zeit. Wer die Seinen durch eine Lebensversicherung gesichert weiß, wird Entscheidungen treffen, wie sie der Augenblick erfordert.

Lebensversicherung gibt Entscheidungskraft bis ins hohe Alter!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die härteste Probe

Die Reichsbahn nach dem dritten Kriegswinter.

Von Dr. Wilhelm Kleinmann, Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium.

NSK. Als auch im Winter 1941/42 mit dem Eintritt der Frostperiode die Binnenwasserstraßen infolge Einfrierens bald für die Verkehrsleitungen ausfielen und schließlich auch die Seeverbindungen der Ostseeküste nicht mehr benutzt werden konnten, wurde es auch für diesen Kriegswinter wieder Wirklichkeit, daß die Eisenbahnen fast ausschließlich die gesamte Last der Transporte übernehmen mußten. Wenn sie auch mit dieser erhöhten Aufgabe allwinterlich zu rechnen haben und auch schon die ersten beiden Kriegswinter infolge ihrer Härte und Dauer höchste Anspannung von Personal und stärkste Beanspruchung des Fahrzeugparks forderten, so hat doch der nun endlich hinter uns liegende Winter 1941/42 als der grimmigste seit über einem Jahrhundert die härteste Probe an die Deutsche Reichsbahn und ihre Eisenbahner innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen gestellt.

Mit dem stürmischen Vormarsch der deutschen Truppen war auch das deutsche Eisenbahnnetz weit über die Reichsgrenze und die Grenze des Generalgouvernements in den weiten besetzten sowjetischen Raum ausgedehnt worden. Während bis zur Jahreswende der Eisenbahnbetrieb und der Ausbau des Netzes im eroberten sowjetischen Raum mit deutschen Eisenbahnern im blauen und feldgrauen Rock unter militärischer Leitung geführt wurden, übertrug der Führer nach der Jahreswende der Deutschen Reichsbahn diese Aufgabe auf dem größten Teil des Netzes. Damit erfuhr das Aufgabengebiet der Reichsbahnverwaltung streckenmäßig die doppelte Ausdehnung gegenüber dem Frühjahr 1938. Weder der Personalstand noch der Fahrzeugbestand konnten in ähnlichem Ausmaß gesteigert werden. Daneben waren viele deutsche Eisenbahner zur Waffe eingezogen und wiederum viele zur Durchführung des Eisenbahnverkehrs in den besetzten Gebieten des Westens bis an die Pyrenäen und im Südosten eingesetzt worden. Diesen Verhältnissen standen Verkehrsanforderungen der Heimat gegenüber, die seit Kriegsbeginn von Monat zu Monat durch die wachsenden Leistungen auf allen Gebieten der deutschen Wirtschaft gestiegen waren, und die Beförderungsaufgaben der Wehrmacht aus weiten Entfernungen der Heimat zur Deckung des großen Bedarfs an Munition, Waffen, Verpflegung für die kämpfenden Truppen und der Bau- und Betriebsstoffe usw. für den Ausbau und die Betriebsführung des Eisenbahnnetzes im Ostraum. In der Heimat wie unmittelbar hinter der Front haben unter den schwierigsten Umständen deutsche Eisenbahner in diesem harten Winter fast übermenschliche Arbeitsleistungen zur Erfüllung dieser Aufgaben vollbracht, mag es sich darum gehandelt haben, bei sibirischer Kälte trotz zerstörter Bahnhofs- und Streckenanlagen, Lokomotivstationen und Wasserversorgungsanlagen, trotz ausgebrannter und ausgeplünderter Werkstätten, unter Luftangriffen und Partisanenanschlägen im Osten den Betrieb einzurichten und durchzuführen, oder unter Einsatz vieler, eben erst eingestellter Aushilfskräfte in der Heimat die geforderten Betriebsleistungen zu bewältigen und die großen und wichtigen Aufgaben der heimischen Kriegswirtschaft zu befriedigen. Neben Kälte und Eis gesellten sich im vergangenen Winter besonders auch riesige Schneemassen und starke Verwehungen, und führten zu Hemmnissen, die mit allen Kräften bekämpft werden mußten. Der unermüdlichen Einsatzbereitschaft der Gefolgschaft der Reichsbahn, diesen Helden der Arbeit, ist es zu verdanken, daß im Rahmen des Möglichen die den Eisenbahnen fast allein zufallenden Transportaufgaben für Front, Kriegswirtschaft und Versorgung der Bevölkerung in diesem großen Raum befriedigend bewältigt werden konnten.

Auch im Verkehrswesen gehört zur Meisterung dieser Aufgaben eine Konzentration, eine Zusammenfassung aller Energien auf die wirklich kriegsnotwendigen Transporte. Was bei Anlegung dieses Maßstabes nicht berücksichtigt werden kann, muß zurückstehen. Es ist selbstverständlich, daß gerade nun nach Eintritt milder Witterung z. B. die Transporte von Speise- und Saatkartoffeln, von Saatgut und Düngemitteln vor anderen den Vorrang genießen. Gegenüber solchen ungleich wichtigeren Aufgaben des Güterverkehrs mußte naturgemäß im Kriege der Reiseverkehr zurücktreten. Jede entbehrliche Personal- und Fahrzeugleistung mußte vom Personenverkehr dem Güterverkehr zugeführt werden, wobei sich die Reichsbahn zum Ziel setzte, im Personenverkehr vor allem den beruflichen Reiseverkehr auf kurze und weitere Entfernungen, den Fronturlauberverkehr sowie den für die Erhaltung der Arbeitskraft notwendigen Erholungsreiseverkehr in erster Linie zu bedienen. Alle übrigen Energien gehören auch in der kommenden Zeit — und nunmehr nach dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit auch in engster Zusammenarbeit mit den übrigen Verkehrsmitteln, besonders mit der Binnenschiffahrt — dem Wehrmachts- und Güterverkehr.

Die Arbeit der deutschen Reichsbahnverwaltung, die diese wichtige Aufgabe der Verkehrslenkung im Einvernehmen mit den beteiligten Ressorts und den Vertretern der Binnen- und Seeschiffahrt sowie der Straßenverkehre löst, ermöglicht trotz eines immerhin beschränkten Transportraums solche hohen Leistungen, wie sie im Kriegswinter 1941/42 erzielt werden konnten. Eine gewaltige Last des Winters trug die Deutsche Reichsbahn und ihre Gefolgschaft. Kriegsbedingte Rücksichten setzen der Aufklärung über erzielte Leistungen und Einsatz der Transportmittel enge Schranken. Das aber ist sicher, daß die Leistungen der Deutschen Reichsbahn und des deutschen Eisenbahners an den großen Kriegserfolgen bedeutenden Anteil bisher hatten und auch in Zukunft haben werden.

Beamtenpolitik in Großdeutschland

Die zukünftige Ausbildung der Beamten.

Berlin, 14. April. Im neuesten Heft 8 der „Zeitschrift der Akademie für deutsches Recht" äußert sich der leitende Staatssekretär im Reichsministerium des Innern Pfundtner, über den weiteren Ausbau der Grundsätze der Beamtenpolitik. Die großen Aufgaben der Gegenwart und die noch größeren der Zukunft erfordern einen Beamten der mit offenen Augen mitten im Volke steht als treuer Gefolgsmann des Führers, von unermüdlichem Arbeitswillen und Kampfgeist erfüllt ist und die Fähigkeit und den Mut zu entschlossener, schöpferischer Tat hat. Großdeutscher Beamter kann daher nur werden, wer einen untadeligen Charakter besitzt. Der deutsche Beamte muß ferner durch und durch nationalsozialistisch sein und muß der Partei oder einer ihrer Gliederungen angehören.

Charakter und Gesinnung allein genügen noch nicht. Ein gedeihliches Wirken der Beamten ist vielmehr ohne eingehende Sachkenntnis auf politischem, staats- und verwaltungsrechtlichem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet nicht denkbar. Für die Laufbahn des höheren Dienstes ist daher grundsätzlich der Besuch einer Hochschule notwendig. Das Hochschulstudium — Staatssekretär Pfundtner spricht hier vom zukünftigen Verwaltungsbeamten — wird wirtschaftlichen Reformen unterzogen werden. Die Kenntnisse auf wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet, vor allem aber das staatspolitische Verständnis werden vertieft, die Anforderungen im Privat- und Prozeßrecht eingeschränkt werden. Die Reichsverwaltungsschulen, in denen die Anwärter des gehobenen Dienstes am Schlusse der Vorbereitungszeit zusammengefaßt werden sollen, und von denen die erste bereits in Pirna errichtet worden ist, werden weiter ausgebaut. Ferner wird die bewährte Einrichtung der Verwaltungsakademien weiter gefördert. Dem strebsamen und tüchtigen Beamten muß die Möglichkeit eröffnet werden, in eine höhere Laufbahn überzutreten.

Staatssekretär Pfundtner kommt in dem Aufsatz auch auf die Lebenshaltung der Beamten zu sprechen und erklärte es für selbstverständlich, daß der nationalsozialistische Staat bestrebt sein wird, seinen Beamten eine ihrer Stellung und ihren Leistungen entsprechende Lebenshaltung und ihren Kindern eine angemessene Ausbildung und Ausstattung zu gewährleisten. Er wird sich vor allem die Förderung der Frühehe und der Kinderreichen weiter angelegen sein lassen. Seine besondere Sorge wird den Kriegsteilnehmern gelten. Für die angemessene Versorgung der Ruhestandsbeamten und der Hinterbliebenen gilt das gleiche. Das große Ziel der Beamtenpolitik im Großdeutschen Reich wird erreicht sein, wenn die Besten der deutschen Jugend es wieder als besondere Ehre betrachten, dem deutschen Volk als Beamte zu dienen.

Die Preise bleiben stabil

Der Reichskommissar für die Preisbildung über Preisprobleme.

Berlin, 15. April. In einem Vortrag über die Preispolitik, die Reichskommissar Dr. Fischböck vor Vertretern der Wirtschaftspresse hielt, führte er u. a. aus, es herrschten Zweifel darüber, ob das System der strengen Preiskontrollen und Preisbeschränkungen auf unübersteigliche Höchstpreise im Kriege für den gesamten Komplex des Wirtschaftsverkehrs aufrechtzuerhalten oder nur auf die lebenswichtigen Güter beschränkt werden solle. Diese Ueberlegungen führen zu dem Problem der überschüssigen Kaufkraft, das nicht dadurch lösbar sei, daß die Preise etwa erhöht würden. Der weitaus größte Teil der überschüssigen Kaufkraft finde heute direkt oder indirekt den Weg in die Reichskasse. Es handelt sich darum, die Gewähr dafür zu bieten, daß der Hauptteil der Kaufkraft mit Zuversicht auf diesem Wege bleibe, und darum sei das entscheidende Problem ausschließlich die Vertrauensfrage. Solange das Volk das Vertrauen behalte, daß es in der Lage sein werde, für die gesparten Beträge auch in Zukunft immer so viel kaufen zu können wie früher, werde auch der Kaufkraftüberfluß in die zweckdienlichen Kanäle strömen.

Daraus ergebe sich die Lehre für die Preispolitik, alles zu vermeiden, was Erschütterungen der Preisseite zulassen könnte. Der Reichskommissar gab seiner Entschlossenheit Ausdruck, auch Preissenkungen eintreten zu lassen, wo immer die Kostenlage oder die wirtschaftlichen Voraussetzungen es möglich und notwendig machen. Dann streifte der Redner die Schwierigkeit der Preisüberwachung für die Waren, bei denen der Vergleich mit 1936 besonders erschwert ist. Man habe die Absicht, allen festgestellten Preisüberschreitungen mit Energie zu Leibe zu rücken, wozu indessen die Mitarbeit der Oeffentlichkeit und des Publikums unbedingt nottut.

Das Zutrauen der Bevölkerung zur Stabilität der Preise, so schloß Dr. Fischböck seine Ausführungen, dürfte sich nicht nur auf die lebenswichtigen Güter beziehen, sondern müsse auch bei allen übrigen Warengruppen erhalten bleiben. Die Aufgabe des Preiskommissars werde es sein, all diesen Dingen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und gegen Preissteigerungen einzuschreiten, ganz gleich, auf welchem Sektor sie sich zeigen.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: „Alles herhören!" Lieder aus dem Iser- und Erzgebirge und Tänze aus Iglau hören wir in der Sendung 20.30—21 Uhr, die aus dem Sendebereich Böhmen kommt. Die Ausführenden sind: Ein Musikkorps der Wehrmacht, der Chor der Deutschen Singgemeinschaft Prag, eine erzgebirgische Modelsinggruppe, ein Schrammelquartett und ein kleines Orchester. Melodien aus der Operette „Traumland" von Eduard Künneke bringen Charlotte Wolf, Maria Wagner, Bernd Aldenhoff, Louis Kaliger und Hugo Schrader von 21—22 Uhr.

Deutschlandsender: Prof. Hans Chemin-Petit dirigiert die „Musik zur Dämmerstunde" von 17.15—18.30 Uhr. Staatskapellmeister Eugen Jochum ist der Dirigent des Hamburger Staatsorchesters in der Sendung von 20.15—21 Uhr. „Abu Hassan", heiteres Singspiel von C. M. v. Weber wird von 21—22 Uhr gesendet.

Zwei Todesurteile vollstreckt

— **Stuttgart.** Die Justizpressestelle Stuttgart teilt mit: Am 14. April 1942 ist der am 17. Februar 1898 in Schramberg geborene Andreas Woegner hingerichtet worden, den das Oberlandesgericht in Stuttgart als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Der mehrfach und auch schon während des Krieges einschlägig vorbestrafte Verurteilte hat sich fortgesetzt hochverräterisch gegen das Deutsche Reich betätigt.

Am 14. April 1942 ist die am 28. Oktober 1885 in Guzenstein Kr. Stockach geborene Mathilde Reinhard, geb. Blender, aus Wald hingerichtet worden, die das Sondergericht in Stuttgart zum Tode verurteilt hat. Die Reinhard hat jahrelang fortgesetzt ihre nächsten Angehörigen und andere Personen durch Beibringung von Gift zu ermorden versucht.

Gefährlicher Gewohnheitsverbrecher unschädlich gemacht

Vor dem Sondergericht Darmstadt hatte sich der 41jährige Stephan Rodzinsky zu verantworten. Rodzinsky schwindelte in der Zeit von Juni 1940 bis November 1941 in Köln, Viersen, Trier und Mainz zahlreichen Volksgenossen vor, daß er aus den besetzten Westgebieten bezugsbeschränkte Nahrungs- und Genußmittel, sowie Bekleidungsstoffe besorgen könne. Es gelang ihm, seine leichtgläubigen Opfer im Einzelfall um Vorschußzahlungen von 20 bis 350 Mark zu betrügen. Weitere Geldbeträge verschaffte er sich, indem er als angeblicher Kohlenhändler Anzahlungen kassierte. Das Sondergericht erkannte auf eine Gesamtzuchthausstrafe von 5 Jahren. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Eine Operette um das Gänsegretel von Zechingen.

Die Gänsegret aus Zechingen, jenes einfache Bauernmädchen, das durch seine Schönheit und die Gunst der Umstände einen märchenhaften Aufstieg bis zur Reichsfürstin von Saarbrücken genommen hat, ist zur Operettenfigur geworden. Das Textbuch der neuen Operette, die „Liebe, kleine Gret" betitelt, schrieb E. H. Bethge, die Vertonung besorgte der Mannheimer Komponist Gellert. Die Uraufführung der Operette „Liebe, kleine Gret" fand am 14. April im Nationaltheater Mannheim statt.

Glück auf, Katrin!

Roman von Karl Unselt

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1940

41. Fortsetzung

„Gehen Sie, gehen Sie", drängte Braake mit heiserer Stimme. „Es gibt sonst ein Unglück."

„Vielleicht gibt es eher ein Unglück, wenn ich gehe."

„Dietrich, sei vernünftig", bat seine Frau. „Sprich mit den Herren. Tu es mir zuliebe. Wenn sie es doch nun einmal wissen — — —"

„Wenn ich herauskriege", preßte Braake zwischen den Zähnen hervor, „wer Ihnen das verraten hat. Es muß doch einer von euch gewesen sein." Er sah mit wilden Augen, in denen Verzweiflung und ohnmächtige Wut flackerten, erst seine Frau und dann Katrin an.

Roland kam ihnen zu Hilfe. „Sie irren sich", sagte er bestimmt. „Es war keiner Ihrer Angehörigen und auch niemand von Ihren Leuten. Ich bin durch einen Zufall dahinter gekommen."

„Nein, das kann nicht möglich sein. Es muß jemand aus dem Hause gewesen sein", beharrte Braake hartnäckig bei seinem Verdacht.

„Dann fragen Sie Ihren Sohn und seinen Kameraden. Sie hätten mich beinahe erwischt, als ich Ihren Hof verließ." Es lag ihm vor allen Dingen daran, Katrin von dem Verdacht zu reinigen.

„So. Und das hat der Bursche mir nicht gesagt! Weißt du vielleicht etwas davon?" wandte er sich an seine Frau, und als sie den Kopf schüttelte, sagte er grimmig: „Na warte. Der soll mir nach Hause kommen!"

„Es wäre ungerecht, wenn Sie ihm Vorwürfe machen würden, Herr Braake", verteidigte Roland den jungen Offizier. „Erstens kam er zu spät und konnte also nichts mehr verhindern, und zweitens schwieg er sicher, um Sie nicht unnötig zu beunruhigen."

Zum erstenmal sah ihn Katrin an und — täuschte er sich nicht — nickte ihm unmerklich zu. In ihren Augen aber las er deutlich Dank. Ein Gefühl heißer Freude lockerte aus seinem Herzen.

„Der Herr hat recht", sagte Charlotte Braake mit zitternder Stimme, aus der noch die kaum überstandene Angst sprach. „Komm, Dietrich, laß uns ins Zimmer gehen. Wir wollen uns wenigstens anhören, was die Herren zu sagen haben."

„Ich lasse mich auf nichts ein", sagte Braake, aber er öffnete die Tür.

Beim Eintritt umfaßte Hollborn mit einem Blick den ganzen Raum und wurde sofort von der Gediegenheit der Einrichtung und dem Hauch echter alter Bauernkultur gefangengenommen. Nicht ein einziger falscher Ton war in der Harmonie.

„Hier muß sich jeder Mensch wohlfühlen", sagte er bewundernd zu Frau Charlotte, während sie sich rund um den Tisch niederließen. „Ich verstehe auch, daß man sich nicht leichten Herzens davon trennen kann."

„Generationen Braakes haben in diesem Hause gelebt und sind darin gestorben —"

„— und jetzt sollen die Braakes daraus vertrieben werden", fuhr ihr Mann erbittert fort.

„Ein schweres Los, Herr Braake", sagte Hollborn mitfühlend, „und ein unverdientes Los. Glauben Sie mir, jetzt fällt es mir wirklich schwer, Ihnen das zu sagen, was ich mir vorgenommen habe."

„Was wollen Sie?" schnitt ihm Braake das Wort ab. „Machen Sie es kurz. Ich habe wenig Zeit."

„Ich will Ihren Besitz kaufen, wenn wir genügend Kohle finden. Ich kaufe ihn auch, falls wir keine finden, weil ich hier ein Kraftwerk bauen kann. Allerdings dann nur, wenn Sie es selbst wollen."

„Ich will überhaupt nicht. Ich wehre mich mit allen Mitteln und Kräften gegen jeden, der mir meinen Grund und Boden nehmen will. Er ist mein Eigentum, und jedes Eigentum ist immer noch durch das Gesetz geschützt."

„Mit einer kleinen Einschränkung", belehrte ihn Hollborn vorsichtig. „Was unter Ihrem Besitz an Erdschätzen liegt, ist nicht Ihr Eigentum, sondern das des Staates. Er vergibt an Dritte das Recht, diese Schätze abzubauen. Dieser Dritte ist in unserem Falle meine Gesellschaft."

„Bauen Sie meinetwegen Ihre Schätze ab. Aber betreten Sie nicht einen Fußbreit meines Bodens. Dazu haben Sie kein Recht."

„Doch, das Recht habe ich, Herr Braake. Es ist der Abag eigentlich schon zu Lebzeiten Ihres Vaters verliehen worden. Man hat nur keinen Gebrauch davon gemacht, weil man unter Braakenfelde keine Kohle vermutete. Ich will mich aber gerade Ihnen gegenüber nicht darauf berufen, es sei denn, Sie lassen mir keinen anderen Weg." Er hielt einen Augenblick inne, um zu überlegen. Braake starrte finster vor sich hin, während die Gesichter Katrins und ihrer Mutter aufgeschlossen und voll aufmerksamer Erwartung waren. „Sie sprachen vorhin von Ihrem Boden", fuhr Hollborn bedächtig fort. „Damit ist es so eine Sache. Ich meine, der Boden ist eigentlich ein Geschenk. Es gewissenhaft zu verwalten, dazu sind einige Menschen berufen. Sie gehören sicherlich auch zu diesen Menschen. Der Boden ist gewissermaßen eine Truhe, die wertvolle Schätze in sich birgt. Ein guter Verwalter geht sorgsam und sparsam mit ihnen um. Jetzt ist nun die Zeit gekommen, da die Menschen einen bestimmten Teil dieser Schätze brauchen. Sagen wir Braunkohle. Wir haben sie dringend nötig. Ich bin beauftragt, die Braunkohle zu heben, und gehe zu Ihnen als dem Verwalter. Sie nehmen aus der Truhe für sich und Ihre Mitmenschen auch jedes Jahr die Schätze heraus, die Sie brauchen. Sie ernten, und von dieser Ernte tun Sie wieder einen Teil in die Truhe hinein und erneuern mit jedem Samenkorn Ihren Schatz. Ich kann aber an meine Braunkohle nicht heran, weil sie am Boden der Truhe und unter den Ihnen anvertrauten Schätzen liegt. Jetzt erhebt sich die Frage, welcher von beiden Schätzen ist für die Menschen am wichtigsten? Sie werden sagen: Der meine. Ich kann Ihnen das auch nicht einmal abstreiten, denn ich will ja auch Brot essen. Ich gestehe sogar, daß Hungern schlimmer ist als Frieren. Aber notwendig ist die Braunkohle auch, sogar sehr notwendig. Ja, ohne Braunkohle würden wir beide auf die Dauer kein Brot mehr essen können, denn womit soll es gebacken werden? Das Holz wird knapp. Es wächst ein Baum nicht so schnell wie der Hunger kommt. Korn gedeiht nicht überall, das ist sicher, aber es gibt eine Menge dummer und fauler Verwalter, die schlecht gewirtschaftet haben, obwohl ihr Boden gut ist. Andere wieder sind alt geworden und wollen, da sie keine Erben haben, ihr Amt an einen anderen abtreten. Da gibt es immer Möglichkeiten für Sie. Die Braunkohle aber liegt nur hier und noch an wenigen anderen Stellen. Sie ist nicht willkürlich von Menschenhand dahin gelegt, es ist also auch keine menschliche Bosheit im Spiele. Ich muß sie haben, weil Millionen Menschen sie brauchen, weil ihr Leben davon abhängt, das Mißgeschick jenseits der Grenzen bedrohen. Wieviel Menschenleben aber hängen von dem Ertrag ab, den Ihnen der Boden gibt? Darauf kommt es an, Herr Braake."

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die Kopfjäger von Neu-Guinea

Noch heute sind die Papuas echte Steinzeitmenschen

Die Papuas, von denen jetzt wieder die Rede ist, sind die ältesten Bewohner Melanesiens, wie man die im Nordosten Australiens gelegenen Inselgruppen von Neu-Guinea bis Neu-Kaledonien benannt. Ihr Hauptsitz ist jedoch Neu-Guinea. Ihre Anzahl ist schwer zu schätzen. Sie beträgt sicher nicht unter 200 000 Köpfe, vielleicht aber auch bedeutend mehr. Sie sind in zahlreiche Stämme aufgeteilt, die oft in grimmiger Fehde, noch aus alten Zeiten heraus, leben. Die letzten Ereignisse lassen darauf schließen, daß diese alten Kämpfe, ebenso wie die altüberlieferte, auf kultischen Bräuchen beruhende Kopfjagd wieder voll entflammt sind.

Die Papuas entstammen der Vermischung verschiedener Volksstämme. Ihre ganze Kultur- und Lebensart entspricht noch vielfach der des Menschen der Steinzeit, wenn auch die Berührung mit den Weißen hier manches äußerlich geändert zu haben schien. Auf Neu-Guinea unterscheidet man eine ganze Reihe Hauptstämme der Papuas, so im australischen Gebiet die Jabim, Kai, Bukaua, Monumba, Siassanu und Warapu, im britischen Teil die Koita, Massim und Mekeo und im niederländischen Teil die Arfak, Marindanim und Tugeri.

Die Papuas zeigen eine schokoladenbraune Hautfarbe. Die Männer haben eine Größe von 1,50 bis 1,60 Meter, die Frauen von 1,45 bis 1,56 Meter. Das Kopfhaar ist braunschwarz und weist oft eine spiralige Kräuselung auf, ist zuweilen aber auch schlicht oder wellig. Adlernasen sind neben konkav gekrümmten nicht selten. Besonders charakteristisch ist die Backenfalte, die sich vom Mundwinkel zum Nasenflügel scheffförmig emporzieht. Die Lippen sind wulstig.

Die Stellung der Frau und die Eigentumsbegriffe sind bei den Papuas noch wenig entwickelt. Die Stammeshäuptlinge haben oft nur eine repräsentative Stellung. Die Menschenfresserei war früher in Verbindung mit der Kopfjagd viel verbreitet. Große Kleidersorgen haben die Papuas nicht. Die Männer tragen meist nur eine Hüftschnur, die Frauen verschiedenfarbige Fasergürtel oder mit kunstvollen Mustern versehene Bastgürtel. Außerdem werden von ihnen zierlich geflochtene Regenkappen getragen. Denn Neu-Guinea ist ein feuchtes Land, wo Regen häufig ist. Darum sind die Häuser auch meist nicht auf dem Erdboden, sondern durchweg ein bis zwei Meter über dem Erdboden auf Bambusgerüsten errichtet, was außerdem bei den dauernden Kämpfen einen guten Schutz gegen Ueberfälle bietet. Die Hütten sind rechteckig gebaut und besitzen ein Giebeldach und oft reich geschnitzte Verzierungen. Charakteristisch sind die großen Männer- und Junggesellenhütten und die kultischen Zwecken dienenden Geisterhütten mit reichem Schmuck und mit Bemalung.

Die kultischen Feste spielen bei den Papuas eine große Rolle. Besonders die Aufnahme der herangereiften Jünglinge in die Männer- und Kriegerschaft wird in ausgedehnten Zeremonien gefeiert. Dabei werden auch, wie bei ähnlichen Gelegenheiten, Tänze mit Masken aus Holz und Geflecht ausgeführt. Auch die Tradition der Kopfjagden spielt dabei eine große Rolle. Die vielfach ausgeübte sehr kunstvolle, teilweise farbige Körpertätowierung gehört ebenfalls hierher. Nasenscheidewand und Nasenflügel werden oft durchbohrt und mit Schmuck versehen. Die Papuas huldigen der Verehrung der Geister der Toten und des „Mana", das nach ihrer Auffassung in jedem Wesen als Seelen- und Lebensstoff wirkt.

Der primitive Ackerbau wird mit Hilfe von Grabstöcken vorgenommen. Die Nahrung besteht aus Bataten, Yams, Taro, Bananen und Sago. Fischnahrung spielt bei den an der Küste wohnenden Stämmen eine große Rolle. Das Handwerkszeug der Papuas ist durchaus steinzeitlich. Beile mit Klingen aus Stein und Muscheln und Zähne von Baumbären und Schweinen herrschen vor. Die Waffen sind Bogen und Pfeile, Sperre, Speerschleudern, Keulen und hölzerne Schilde. Metallwaffen und Eisenwerkzeuge haben die Papuas stellenweise erst durch die Weißen kennengelernt.

Die Inselgruppe der Nikobaren

Guter Hafen und Kokosnußkultur

Die Nikobaren, die vor kurzem von den Engländern geräumt wurden, schließen sich im Südosten den Andamanen an, die von unseren japanischen Verbündeten bereits besetzt wurden. Beide Inselgruppen sind als Vorposten und Stützpunkte gegen die Ostküste Britisch-Indiens und Ceylons, wie überhaupt gegen die feindlichen Stützpunkte, Verkehrswege und etwaige Aktionen im Indischen Ozean sehr wichtig.

Die Nikobaren umfassen 12 bewohnte und sieben unbewohnte Inseln mit tropisch-feuchtem Klima. Heftige Stürme sind häufig. Insgesamt haben diese Inseln einen Umfang von 1650 Quadratkilometern. Sie werden von 10—15 000 Menschen bewohnt. Die eingeborenen Nikobarer sind ein auf einer primitiven Entwicklungsstufe zurückgebliebener Malayenstamm, kein Wunder bei dem „Interesse", das die Engländer an der Kultur und der Wohlfahrt ihrer menschlichen Ausbeutungsobjekte in aller Welt zeigen. Die Eingeborenen wohnen in Pfahldörfern und betreiben eine intensive Kokosnußkultur, die immerhin eine Ausfuhr von 15 Millionen Kokosnüssen im Jahr ermöglichte.

Die stärkste Bevölkerungszahl der Inselgruppe trifft man auf der niedrigsten und am weitesten nördlich gelegenen Insel Car Nikobar. Die größte Insel Groß-Nikobar mit 875 Quadratkilometern liegt im Süden. Sie zeigt eine Erhebung von 642 Metern über dem Meeresspiegel. Die Nikobaren wurden von den Engländern von Port Blair auf den Andamanen aus mitverwaltet. Hauptort der Inselgruppe ist Nancowry, das einen bemerkenswert vorzüglichen Hafen aufweist.

Die Nikobaren — der Sanskritname lautet „Nakkavaram" — haben im Laufe ihrer Geschichte mehrfach den Besitzer gewechselt. Von 1756 bis 1773 gehörten sie den Dänen, waren dann von 1778 bis 1781 im Besitz der Oesterreichisch-Indischen Kompagnie, anschließend mit zwei Unterbrechungen von 1784 bis 1848 wieder dänisch. Seit 1869 sind sie bis heute im Besitz der Briten geblieben. Sie zählen zu Britisch-Indien.

*

Neueste Forschungen über den heißesten Ort der Erde.

Bis vor einem Jahrzehnt suchte man den heißesten Ort der Erde in Indien oder in den Wäldern des Amazonenstromes. Vor wenigen Jahren maß man im südlichen Mesopotamien, im Grenzgebiete Indiens und Belutschistans und im Wüstengebiete Arizonas eine Temperatur von 52 Grad Celsius. Im Death Valley, einem Tale des südlichen Kalifornien, herrschten 56,6 Grad Celsius. Die Höchsttemperatur stellten im Juni 1941 die Mitglieder einer Expedition fest, die in die iranische Wüste von Lut eindrangen. Bei Nasretabad, das östlich von Kirman in der Nähe der afghanischen Grenze liegt, stellten sie in einem engen Tal in 4000 Meter Höhe, das nur unter den schwierigsten Umständen erreichbar war, die glühende Hitze von 58 Grad Celsius im Schatten fest. Das dürfte die höchste Temperatur sein, die bisher an einem Ort unseres Erdballs gemessen wurde.

Franzl telefoniert vom Polarkreis nach Hause

Von Rudolf Jacobs

Rudolf Jacobs ist schon vor dem Kriege in den Gegenden nördlich des Polarkreises gewesen und hat darüber für die deutschen Zeitungen manchen fesselnden Bericht geschrieben. Wenn er jetzt als Gebirgsjäger und Schriftleiter der nördlichsten Soldatenzeitung der Welt zur Feder greift und in einem Buche „Auf Posten in der Polarnacht" (Wilhelm Limpert-Verlag, Berlin) über die langen Winterabende, über die Einsamkeit der Tundra, über die armseligen Lappendörfer und über den deutschen Soldaten, der hier treue Wacht hält, schreibt, so darf man gewiß sein, daß seine Schilderungen wirklichkeitstreu und lebensecht sind; denn ein Kenner der Polarwelt kommt mit ihm zu Worte. Daß auch der Humor bei ihm nicht zu kurz kommt, zeigt das nachfolgende Kapitel, das wir dem Buche von Rudolf Jacobs entnehmen:

Draußen saucht der Schneesturm, und die Scheiben singen vor Frost. Aber das macht nichts, wir haben es sehr gemütlich in der kleinen Lappenschule, die uns seit Wochen als Quartier dient. Die nüchternen Schulzimmer wurden wohnlich ausgestattet. Aus manchem Brett entstand ein einfacher Schrank, wurde ein Tisch gezimmert, auf dem wir die Briefe nach Hause schreiben. Im Hof unten haben wir einen Platz ausgestreckt, wo selbst bei minus 20 noch Fußball gespielt wird. So verbringen wir unsere Freizeit, und es geht uns sozusagen sehr gut. Das fand auch der Oberschütze Franz X., als er uns vorgestern besuchte und unseren Bau betrachtete. Nichts entging ihm. Dabei war ihm etwas Besonderes aufgefallen und hatte seinen Neid erregt. Drei Funker, die mit uns das Quartier teilten, hatten auf dem Tisch ein Feldtelefon stehen, das ganz ohne Anschluß war. Darauf hatte es unser Besuch abgesehen. Er fragte, was dies für ein Ding sei. „Ja", meinte einer von uns, „das ist unser Tischtelefon". „So, so", und damit telefoniert die Stube also?" fragte der Franzl weiter. „Ja, klar, und noch dazu nach Hause nach Feldbach oder Graz", bekam er zur Antwort.

Der Oberschütze Franz X. war sonst ein guter und braver Soldat, aber die Kunst des Telefonierens scheint er nicht so zu beherrschen wie das Gewehr 98 K. Er fragt daher ahnungslos weiter und gerät immer mehr in unsere Netze. Auf einmal erinnerte er sich, daß einer seiner früheren Dienstgeber ein Telefon besaß, und nun war er von unserem Apparat restlos begeistert. Ob wir ihn nicht mit Höflach 26 verbinden könnten, lautete die nächste Frage. Das ginge zwar schwer, meinte der Funker, aber in einer halben Stunde dürfte es möglich sein. Er solle irgendwo draußen warten und wenn die Verbindung da wäre, wollten wir ihn rufen. Fein, meinte Franzl und baute ab.

Bei uns aber begann eine fieberhafte Tätigkeit. Ein Feldtelefon, das von einem Akkumulator gespeist wurde, kam auf den Hausboden hinauf. Die Leitung wurde kriegsmäßig nachgelegt. Dann instruierten wir unseren Universalschauspieler und Stimmvorsteller auf das genaueste und schickten ihn auf den Boden. Einer aber ging, unser Opfer zu holen. Voll verständlicher Aufregung kam der Franzl herein und nahm den Hörer vom Funker entgegen. Als er ihn an sein Ohr legte, konnte er den schönsten Betrieb einer Telefonvermittlungsstelle hören: „Hier Hauptpostamt Oslo! Ist dort Berlin? Nein, hier ist Fernsprechstelle München. — Sprechen Sie noch? — Ich unterbreche! Kostet eine Mark! Wen wollen Sie?" — „Hallo, wo bleibt Verbindung Höflach 26?" rief der Franzl hinein, „das will ich". Jetzt kam er seinem Ziel näher, denn er hörte: „Hier Hauptpostamt Graz, brauche Verbindung mit Fehring". — „Sofort, ich verbinde", sprach wiederum eine Stimme. Unser Franzl war inzwischen immer verwirrter geworden. Auf einmal meldete sich Höflach 26. „Hier M., Höflach bei Fehring." Da brüllte der Franzl seine ganze Aufregung in den Hörer: „Hier Franz X". „Bitte lauter sprechen", sagte der auf dem Hausboden mit der Stimme des M. „Hier Franz X.!" brüllte dieser nun noch lauter. Endlich schien man in Höflach bei Fehring verstanden zu haben. „Ja, Franzl, wo bist denn?" — „In Norwegen bin I!" — „Ah so, in Norwegen, und in welcher Stadt denn?" — „Dös derf i net sagn", lispelt der Franz geheimnisvoll und nicht mehr hochdeutsch in den Apparat. „Was wüßte denn nacha, Franzl?" hörte er wieder. Ja, das wußte er eigentlich selber nicht, aber er sagte: „Gruß vom Franz X." — „Wie bitte?" Noch einmal rief der Franzl den Gruß in die 3500 Kilometer lange Leitung auf den Hausboden. Da sagte einer von uns, er sollte doch den Wunsch nach ein paar Feldpostpaketen äußern. Dies tat er, doch dann hatte er vom Telefonieren genug. Ganz blaß war er schon geworden und wollte gerade erleichtert den Hörer auflegen, da meldet sich noch einmal der Postbeamte und fragte, wer das Gespräch bezahle, er oder Höflach 26. Doch der Franzl war großzügig und erwiderte (zwar mit einem Seufzer), er würde es selbst bezahlen. „Gut", meinte der Beamte, „das können Sie gleich bei dem Funker, der den Apparat bedient, besorgen. Mit dem werde ich verrechnen".

So hat den Franzl das Gespräch mit der Heimat 2,50 Kr. gekostet, aber es war gut angelegt. Um dieses Geld kaufen wir ihm eine Mehlspeise und werden sie in alte Feldpostschachteln aus Fehring verpacken. Wenn er dann in zwei Wochen voll Erwartung bei der Postausgabe steht, bekommt er ein paar Pakete, die mehr wert sind als 2,50 Kr. Wie oft wird er wohl mit stiller Freude daran denken, daß er aus einer Entfernung von 3500 Kilometern mit der Heimat gesprochen hat.

Sondermarke zum Geburtstag des Führers

Die Deutsche Reichspost gibt zum 53. Geburtstag des Führers eine Sondermarke zu 12 + 38 Rpf. in rotvioletter Farbe heraus. Der Zuschlag fließt dem Kulturfonds zu. Der Entwurf ist in den Kunstwerkstätten der Reichsdruckerei Berlin von dem Graphiker Vogenauer nach einem Lichtbild des Reichsbildberichterstatters Prof. Heinrich Hoffmann angefertigt worden.

Die Marken werden bei sämtlichen Postämtern vom 13. April an bis Ende Juni 1942 und bei der Versandstelle für Sammlermarken in Berlin SW. 68 bis auf weiteres abgegeben. (Presse-Hoffmann)

„Warum ich eisern spare?"

sagt Fräulein Emma B..., Verkäuferin aus Dortmund

„Weil es im Krieg Ehrensache ist, seinen Verbrauch auf das unbedingt Erforderliche zu beschränken, und weil ich mir nach dem Krieg manches anschaffen will, worauf ich mich schon heute freue. Außerdem wird das Eiserne Sparen durch Ermäßigung der Lohnsteuer und der Sozialversicherungsbeiträge besonders belohnt, und die Eisernen Sparguthaben werden mit dem Höchstzinssatz, der gegenwärtig 3¼% beträgt, verzinst. Wenn ich monatlich 13 Reichsmark eisern spare, sind das jährlich 156 Reichsmark. Ich werde vielleicht sogar auf monatlich 26 Reichsmark übergehen. Das werden jährlich 312 Reichsmark sein. Dazu die große Ersparnis an Lohnsteuer und an Sozialversicherungsbeiträgen und die Zinsen."
Das Eiserne Sparen lohnt sich wahrhaftig.

Gib auch Du Deine Eiserne Sparerklärung ab!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw